

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 13

Preis: 66 Ft

Budapest, 28. März 2003

Ungarn nimmt nicht an Kampfhandlungen teil

Ungarn ist kein Gebiet von Kriegsoperationen und nimmt auch nicht an Kampfhandlungen teil, trotzdem ist es wegen dem speziellen Charakter des Irak-Konfliktes natürlich, daß die Menschen verunsichert sind und Angst haben, betonen Staatschef Ferenc Mádl und Ministerpräsident Péter Megyessy in ihrer am 20. März in Budapest abgegebenen gemeinsamen Presseerklärung. Die Gesellschaft erwartet mit Recht, daß die verantwortlichen Personen und Einrichtungen des politischen Lebens alles für die Wahrung der Sicherheit

Ungarns unternehmen. In diesem Interesse haben alle Zuständigen die erforderlichen Maßnahmen erbracht.

Bedauerlicherweise konnten die internationalen Organisationen, die UNO, die Europäische Union und die NATO, keinen einheitlichen Standpunkt beziehen, wenngleich sie mit dem Ziel, die Entwaffnung des Irak, alle einverstanden sind.

Es bleibt zu hoffen, daß der Krieg in kurzer Zeit zu Ende ist und wenig Opfer fordert. Zu hoffen bleibt auch, daß in Zukunft gleich welche ähnliche Krise innerhalb der UNO beige-

legt und der Entwaffnungsprozeß im Irak in die kollektiven Sicherheitsrahmen von UNO, EU und NATO zurückgeführt werden kann und deren Einheit und Funktionsfähigkeit wiederhergestellt werden.

Dieser bewaffnete Konflikt geht mit schweren menschlichen Opfern (Verwundete, Flüchtlinge) einher. Es ist unsere Pflicht, daß das Land im Bedarfsfall gemäß seinen Möglichkeiten zu jenen karitativen Hilfsaktionen beiträgt, die zur Milderung der Kriegsschäden erforderlich sind, wird in der Erklärung betont.

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
**Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten**

Auf das Geleistete kommt es an

Der Auslandsausschuß der LdU setzte sich zum Ziel, die Außenbeziehungen in Ungarn landesweit und auf örtlicher Ebene zu unterstützen und zu koordinieren. Der Schwerpunkt der Tätigkeit der Mitglieder des Auslandsausschusses lag im Ausbau und der Vertiefung der Auslandskontakte, der Vorbereitung von Fördermaßnahmen, vor allem in den Bereichen Bildung und Kultur sowie Gemeinschaftsförderung. Dies unterstreicht im NZ-Gespräch LdU-Vizevorsitzende Dr. Elisabeth Knab.

Seite 3

Die Schönheit eigenwillig zerstückelten Lichts

Am 6. März wurde im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm die Sonderausstellung „Josef de Ponte – Bilderwerke“ mit Gemälden, Grafik und Entwürfen des donauschwäbischen Künstlers eröffnet. Im Rahmen der Ausstellungseröffnung wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wudigeß verliehen. Der Bürgermeister von Wudigeß, Gyula Farkas, würdigte seine großen Verdienste um die Stadt Wudigeß, seine künstlerische Arbeit und seinen Einsatz als Botschafter für die Kultur der Ungarndeutschen.

Seite 4

Richard Wagner, der europäische Bürger

Im Programm der historischen Vereinigung Europas ist die kulturelle Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsstaaten ein hervorgehobener Themenkreis. Und die von Richard Wagner vor anderthalb Jahrhunderten formulierte Idee könnte Wirklichkeit werden: Die Kunst und das Volk vereinigen! Im Alter von 21 Jahren veröffentlichte er seine Studie über die einheitliche europäische Musik. In jungen Jahren war er fast immer unterwegs in Europa, politische Gründe, finanzielle Probleme trieben ihn, er fand weder ein geographisches noch ein familiäres Zuhause, wo er hätte Wurzeln schlagen können.

Seite 5

Minibus für die Senioren

Die tägliche warme Mahlzeit zu Mittag erreicht die bedürftigen Bonnharder Senioren in den Tagesstätten, aber auch in den umliegenden Gemeinden zukünftig zuverlässiger und pünktlicher als bisher. Ermöglicht wird dies durch den Einsatz eines neuen Minibusses, der von der städtischen Deutschen Selbstverwaltung zur Verfügung gestellt wurde. Erhalten haben den Bus die Bonnharder im Rahmen des LdU-Projektes „Essen auf Rädern“, das durch die finanzielle Förderung des deutschen Bundesministeriums des Innern ermöglicht wurde.

Wie der Vorsitzende der Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung und zugleich Vizebürgermeister Anton Rittinger bei der feierlichen Übergabe des Busses betonte, habe das deutsche Gremium den sozialen Fragen immer eine wichtige Rolle beigemessen, da die sozial und altersbedingten Probleme die Ungarndeutschen ebenso betreffen wie alle anderen Mitbürger auch. Die Bewerbung, um Teil dieses Programmes zu werden, so Anton Rittinger, war daher selbstverständlich und eine logische Fortsetzung früherer Aktivitäten, in deren Rahmen die Bonnharder Deutsche Selbstverwaltung bereits Einrichtungsgegenstände in den Tagesstätten sowie Krankenhausausrüstung im Werte von insgesamt fast einhundert Millionen Forint durch Bewerbungen und Kontakte zur Verfügung stellen konnte.

Für die erneute Spende bedankte sich Bürgermeister Árpád Potapi mit herzlichen Worten, und dieser Dank galt neben der Bonnharder Deutschen Selbstverwaltung auch der Landesselbstverwaltung der



Ungarndeutschen und ganz besonders dem deutschen Bundesministerium des Innern. Die Spende entlaste einerseits die ohnehin beanspruchte Kasse der Stadt, und obwohl der Bus allen betroffenen Bürgern zugutekommen werde, wüßte man zu würdigen, unterstrich der Bürgermeister, woher die Spende komme.

Erhalten habe Bonnhard den Bus, so Dr. Michael Józán-Jilling, für den sozialen Bereich zuständiger Vizevorsitzender der LdU, weil Bonnhard eine gute deutsche Gemeinschaft aufweisen könne und weil diese eine gute Besitzerin des Fahrzeuges sein werde. Die bisherigen Erfahrungen im Rahmen des Projektes, die im Raum Mohatsch in der Branau sowie in der Stadt Wesprim und in der Gemeinde Lokut im Komitat Wesprim gesammelt werden konnten, meinte Dr. Józán-Jilling, ermutigten die LdU

zu weiteren Fahrzeugspenden, die ebenfalls vom BMI finanziert werden. Gedacht sei zunächst an die Ausdehnung des Projektes auf den Raum Ratka im Nordosten des Landes.

Wie bisher überall kam der Kleinbus auch in Bonnhard in den Besitz der städtischen Deutschen Selbstverwaltung, die Betriebskosten und der Fahrer werden jedoch von der Stadt selbst finanziert. Ausgeliefert wird mit dem Fahrzeug nicht nur das tägliche warme Essen in die Seniorentagesstätten und die umliegenden Gemeinden, sondern mit dem Fahrzeug kann auch etwa der Transport zum Arzt oder die Auslieferung dringend benötigter Medikamente bewerkstelligt werden. Nach Bedarf kann er auch von der Minderheitenselbstverwaltung oder anderen städtischen deutschen Organisationen benutzt werden.

ani

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
**Die Generaldirektorin
 des Verlages**

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 03-0524

Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 Fáva Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 3024 Ft
Einzelpreis: 66 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Jahresabonnement für 2003:
Deutschland: 95 Euro
Österreich: 70 Euro
Schweiz: 150 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt

Berlins Regierender Bürgermeister in Budapest

„Berlin verfügt über viele Erfahrung auf dem Gebiet der europapolitischen Informationsarbeit, und gerne gebe ich diese Erfahrungen weiter“, erklärte der Regierende Bürgermeister des Landes Berlin, Klaus Wowereit (SPD), am 20. März vor Zuhörern der Juristischen Fakultät der Universität ELTE, Budapest. Der Politiker nahm an der fünften Konferenz „Capital Cities for EU-Enlargement“ (Hauptstädte für die EU-Erweiterung) teil, zu welcher der Oberbürgermeister von Budapest, Gábor Demszky (SZDSZ), eingeladen hatte.

Die Konferenzreihe initiierte der führende Berliner Landespolitiker mit dem Bürgermeister Wiens Michael Häupl im Jahr 2001. Ihre Aufgabe ist es, konkrete Projekte in den Bereichen Stadtentwicklung und Verwaltung umzusetzen und europäische Fördermittel dafür zu erschließen. Hauptstädte der Beitrittsstaaten sollen so auf die Mitgliedschaft in der Europäischen Union vorbereitet werden.

Bisher fanden Tagungen dieses Städtenetzwerkes in Warschau, Wien, Prag und Berlin statt. Mit da-

bei waren jetzt führende Kommunalpolitiker der Städte Athen, Ankara, Ljubljana, Nikosia, Preßburg, Prag, Riga, Sofia, Tallin und Warschau und als Gastgeber Budapest.

Zum Schluß der Tagung wurde eine Gemeinsame Erklärung unterzeichnet. Darin fordern die Oberbürgermeister mehr Unterstützung für ihre Städte. Sie sprachen sich für mehr Mitsprache bei der Ausarbeitung der EU-geförderten Projekte aus. Wie OB Demszky vor Vertretern der Presse unterstrich, sei ein koordinierteres und verstärktes Auftreten der Kommunen notwendig, um ihren Erwartungen Geltung zu verschaffen. Die gegenwärtigen Erfahrungen der EU-Hauptstädte seien besonders auf zwei Gebieten schlecht. Zum einen fehle ein entsprechendes Finanzierungssystem, das den speziellen Gegebenheiten gerecht werde. Zweitens hätten die Großstädte am Brüsseler Entscheidungsprozeß keinen Anteil. Die Metropole wollten den Finanzierungsfonds zur Förderung des Massenverkehrs umstrukturieren. Weitere Sorgenkinder seien Stadterneuerung und Modernisierung der Kommunal-

betriebe. Wovereits Besuchsprogramm wurde vom Krieg gegen den Irak überschattet. Das Treffen mit Ministerpräsident Medgyessy wurde deshalb abgesagt. Der Kanzleramtsminister empfing ihn und die anderen Politiker am Tage der Konferenz. Das Gespräch mit Gastgeber Demszky wurde ebenfalls verschoben. Stattgefunden hat dagegen der Vortrag an der ELTE über „Perspektiven des EU-Beitritts Ungarns“. Er verwies darauf, daß Ungarn besonders im Bereich Umwelt, Verkehr und Stadterneuerung große Veränderungen zu erwarten habe. Wowereit erinnerte an eine Mittel- und Osteuropainitiative von ihm. Ziel ist es, die Berliner Ost-West-Akteure untereinander zu vernetzen und somit Synergieeffekte zu erzeugen. Er würdigte die bilateralen Kontakte zwischen Berlin und Budapest. In bezug auf die EU meinte er ferner, daß für Ungarn die Europafähigkeit der Verwaltung von besonderer Bedeutung sei. „Das ist eine riesige Aufgabe, MitarbeiterInnen mit dem EU-Recht vertraut zu machen.“

Albin Lukács

Modernisierung des Berufsbildungssystems durch duale Ausbildung

Die Deutsch-Ungarische Industrie- und Handelskammer (DUIHK) und das von ihr getragene Deutsch-Ungarische Bildungszentrum (DUBZ) streben ein gemeinsames Projekt mit Bayern an, um eine mehr an der Praxis und der Marktwirtschaft orientierte duale Ausbildung in Ungarn einzuführen.

Die DUIHK legte vor kurzem ein Diskussionspapier zur Weiterentwicklung der dualen Berufsausbildung im Rahmen des ungarischen Berufsbildungssystems vor. Wie bekannt, wird das deutsche Modell seit 1994 angewendet. Dieses Modell muß allerdings den ungarischen Verhältnissen angepaßt werden, was wiederum einen Dialog mit der ungarischen Bildungsverwaltung, den Sozialpartnern, aber auch den potentiellen Ausbildungsbetrieben notwendig macht. Einschlägige DUIHK-Initiativen zur Verbesserung der

hiesigen Berufsbildung wurden auf einer Fachkonferenz im Oktober 2001 in Budapest diskutiert, an der Vertreter der ungarischen und deutschen Regierung sowie Repräsentanten der Wirtschaft teilnahmen. Der Dialog wurde nach einer gewissen Pause wegen des Regierungswechsels im Mai 2002 fortgesetzt. Die sozialliberale Koalitionsregierung signalisierte ihren Willen, den Novellierungsprozeß der Vorgängerregierung auf dem Gebiet der Berufsausbildung fortzusetzen. Die DUIHK wurde ersucht, sich mit eigenen Vorschlägen an der geplanten Novellierung zu beteiligen.

Im Papier werden die gegenwärtige Lage der Berufsausbildung und der Arbeitsmarkt selbst kritisch beurteilt. Bemängelt wird in erster Linie, daß gutqualifizierte Arbeitskräfte im Sinne der bereits erwähnten dualen Ausbildung „immer mehr zu einem

knappen Gut werden“. Kritikpunkt ist ferner, daß die theoretische Ausbildung am Bedarf der Wirtschaft vorbeigehe. Der praktische Ausbildungsanteil komme zu kurz und die Ausbildung habe keinen Praxisbezug. Schließlich fehle eine wirkliche Partnerschaft zwischen Berufsschulen und der Wirtschaft.

Das Modellprojekt der DUIHK, das bereits im achten Jahr in ausgewählten kaufmännischen Berufen durchgeführt wird, ist von Erfolg gekrönt. Der Unterricht (70 % in Betrieben und zu 30 % Theorie) findet in drei Blöcken von jeweils vier Wochen pro Jahr statt. Lehrpläne und Lehrbücher kommen aus Deutschland, und es wird zweisprachig unterrichtet. Nach der zweijährigen Ausbildung erhalten jährlich durchschnittlich 40 junge Kaufleute ihr deutsches und ungarisches Abschlußzeugnis.

A. L.

Széchenyi-Preis an Historiker Emil Niederhauser

In Würdigung seiner breitangelegten Osteuropa-Forschungen und seiner pädagogischen Tätigkeit mehrere Generationen hindurch wurde dem ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften Ungarns, Ehrendoktor der Wissenschaftlichen Universität Lajos Kossuth und Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Magyar Tudomány“, dem Historiker Emil Niederhauser, anlässlich des ungarischen Nationalfeiertages der Széchenyi-Preis verliehen.

Er halte es für eine große Ehre,

diesen Preis bekommen zu haben, sagte der Historiker, jedoch bemerkend, darauf habe er bis zu seinem 80. Lebensjahr warten müssen.

In seiner Geburtsstadt Preßburg/Pozsony/Bratislava und an der Budapester Péter Pázmány-Universität studierte er Ungarisch und Geschichte. Seine berufliche Laufbahn begann er als Mittelschullehrer, 1949 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter des Geschichtswissenschaftlichen Instituts der Akademie der Wissenschaften Un-

garns, später dessen stellvertretender Direktor. Gegenwärtig arbeitet er als wissenschaftlicher Berater am Institut und befaßt sich als Forscher mit einem Doppellebenslauf, indem er Parallelen zieht zwischen dem Leben des einstigen österreichischen Außenministers Metternich und des französischen Talleyrand.

Er schrieb u.a. Bücher über die Geschichte Bulgariens, die Habsburger sowie die russische Kultur des 19. Jahrhunderts.

Auf das Geleistete kommt es an

Gespräch mit der Vizevorsitzenden der LdU Dr. Elisabeth Knab

Frau Knab, Sie sind erneut zur Vizevorsitzenden für Auslandskontakte gewählt worden. Was ist das für ein Gefühl?

Man interpretiert es natürlich gerne als Bestätigung für die Arbeit der vergangenen vier Jahre, in denen doch Vieles geschehen ist, was die Auslandskontakte der LdU betrifft. Über das Vertrauen freue ich mich, ich weiß aber auch um die Verantwortung, mit der diese Arbeit verbunden ist. Vieles wird auch in den nächsten vier Jahren davon abhängen, wie sich unsere Kontakte zu unseren Partnern im Ausland weiterentwickeln werden.

Wie beurteilen Sie die vergangenen vier Jahre hinsichtlich Auslandsbereich der LdU?

Der Auslandsausschuß der LdU setzte sich zum Ziel, die Außenbeziehungen in Ungarn landesweit und auf örtlicher Ebene zu unterstützen und zu koordinieren. Der Schwerpunkt der Tätigkeit der Mitglieder des Auslandsausschusses lag im Ausbau und der Vertiefung der Auslandskontakte, der Vorbereitung von Fördermaßnahmen, vor allem in den Bereichen Bildung und Kultur sowie Gemeinschaftsförderung. Durch die Unterstützung des Bundesministeriums des Innern (BMI) konnten landesweit gemeinschaftsfördernde Maßnahmen realisiert werden wie z. B. die Ausstattung von Begegnungsstätten, Altagestätten, aber auch schulische Projekte, hier sei nur die Unterstützung der Baumaßnahme am Ungarisch-Deutschsprachigen Schulzentrum in Fünfkirchen genannt.

Im Dezember 2000 konnte das Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Ungarn über schulische Zusammenarbeit unterzeichnet werden. Dieses Abkommen ermöglicht einerseits die Schaffung von Klassen, in denen neben dem ungarischen Abiturzeugnis auch das deutsche Abiturzeugnis vergeben wird (Deutsch-Ungarische Abteilung des UBZ Baja), andererseits die Schaffung von Klassen an ausgewählten Schulen mit besonderen Formen des erweiterten deutschen Sprachunterrichts mit dem Ziel, die Schüler zum Erwerb des deutschen Sprachdiploms der Kultusministerkonferenz der Bundesrepublik zu führen. Damit erhielten die bereits schon funktionierenden DSD-Schulen eine diplomatische Absicherung (Nationalitätengymnasien in Fünfkirchen, Budapest, Baja, Jink, Ödenburg usw.). Die Bundesrepublik unterstützt diese Schulen durch die Entsendung von Fachberatern und Lehrkräften für Deutsch bzw. den deutschsprachigen Fachunterricht.



Mit Unterstützung durch die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Bundesverwaltungsamt konnte in Fünfkirchen das Fortbildungszentrum für den deutschsprachigen Fachunterricht aufgebaut werden.

Ein wichtiger Schwerpunkt der Auslandstätigkeit war die Teilnahme an den gemischten Regierungskommissionen Baden-Württemberg-Ungarn, Bayern-Ungarn, der Ständigen Unterkommission der Gemischten Kulturkommission der Bundesrepublik Deutschland und Ungarn. In den Protokollen dieser Verhandlungen wurden verschiedene Fördermaßnahmen für die Ungarndeutschen festgelegt wie z. B. die Fortbildungsmaßnahmen für den schulischen Bereich, die Sprachkurs- und Jahresstipendien für Schüler von Nationalitätengymnasien, die Entsendung von Bundes- und Landesprogrammlehrkräf-

ten an Nationalitätenschulen, die Entsendung von Fachberatern, die Förderung der Jugendtheaterbewegung und der journalistischen Fortbildungsmaßnahmen usw.

Der Kontakt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn wurde intensiviert, und im Jahre 2000 wurde eine Vereinbarung zwischen der LdU und LDU unterzeichnet.

Ab 1999 begann eine vielfältige Zusammenarbeit mit der Regierung der Autonomen Region Trentino-Südtirol vor allem im Bereich Bildung und Kultur. Durch die Finanzmittel der Regierung Südtirols konnte das Gebäude des Schülerwohnheims des Ungarisch-deutschsprachigen Schulzentrums Fünfkirchen gekauft werden, und auch am Erweiterungsbau des UBZ beteiligte sich die Südtiroler Regierung. Neben den zahlreichen Fortbildungsmaßnahmen entstand auch ein Lehrwerk zur ungarndeutschen Nationalitätenkunde.

Über die Vertreterin der Hermann-Niermann-Stiftung in Ungarn, Frau Maria Herczeg-Kóthy, konnten in den vergangenen vier Jahren zahlreiche Projekte finanziert werden.

Als Mitglieder des Auslandsausschusses pflegten Herr Johann Schuth und Herr Dr. Koloman Brenner regelmäßige Kontakte zur FUEV und zur Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten. Als VUdAK-Vorsitzender war Herr Schuth für die Pflege des internationalen Künstleraustausches und der Kontakte zu den verschiedenen Künstlergesellschaften im Ausland zuständig.

Welche neuen Pläne haben Sie für die kommenden vier Jahre?

Mit dem EU-Beitritt Ungarns formulieren sich auch für die Ungarndeutschen neue Aufgaben, Herausforderungen und auch Chancen. Der Auslandsausschuß sollte die bisherigen Kontakte weiter pflegen und neue Verbindungen zu den europäischen Institutionen ausbauen. Schwerpunkt bei diesen Kontakten bleiben nach wie vor Bildung und Kultur. Mit Hilfe unserer deutschen Partner könnten vielleicht Wege gefunden werden, wie europäische Finanzmittel für die LdU-Projekte mobilisiert werden könnten. Ich hoffe, daß die Fördermittel des BMI, des Auswärtigen Amtes und der Länder auch nach dem Beitritt beibehalten werden können. Ich werde alles tun, damit die LdU in weiteren gemischten Regierungskommissionen mitwirken kann.

Erhält der Auslandsausschuß genügend Aufmerksamkeit?

Das kann ich nicht beurteilen. Ich sehe aber die Vielfalt der realisierten Projekte in den vergangenen vier Jahren, die auf Initiative der Mitglieder des Auslandsausschusses umgesetzt wurden, und ich muß sagen, das Ergebnis kann sich sehen lassen. Auch an dieser Stelle möchte ich den Mitgliedern des Ausschusses, Frau Maria Herczeg-Kóthy, Herrn Johann Schuth und Herrn Dr. Koloman Brenner, für ihre Arbeit danken. Vielleicht hätte unsere Arbeit viel ausführlicher in den Medien dargestellt werden können, ich glaube aber, daß es schließlich darauf ankommt, was tatsächlich geleistet wurde – und das ist nicht wenig.

Chr. A.

Sprachkenntnisse in Ungarn

Laut den Angaben der Volkszählung 2001 behaupten 19,2 Prozent der ungarischen Bevölkerung, sich außer in der Muttersprache in mindestens einer Fremdsprache verständigen bzw. andere verstehen zu können, demgegenüber sind es in den Ländern der Europäischen Union 53 Prozent, welche eine Fremdsprache beherrschen.

Das Zentralamt für Statistik weist aus, daß sich im letzten Jahrzehnt Zahl und auch Prozentsatz der Fremdsprachenkänner in Ungarn verdoppelt hat: 2001 konnten bei den Männern 18,9, bei den Frauen 19,5 Prozent wenigstens eine Fremdspra-

che. Gemäß den 1990er Angaben sprachen innerhalb der vier Hauptaltersgruppen die über 60jährigen im größten Verhältnis (11,4 %) eine Fremdsprache, im Jahre 2001 war dagegen das Verhältnis bei den 15- bis 39jährigen mit 30 Prozent am höchsten, so daß gesagt werden kann, heute beherrschen im Kreise der unter 40 Jahre alten Personen dreimal mehr eine Fremdsprache als vor elf Jahren. Bei den Jugendlichen ist diese schnelle Fremdsprachenzunahme darauf zurückzuführen, daß die Erlangung eines Universitäts- oder Hochschuldiploms mit einem Sprachprüfungszeugnis verbunden ist, und der Unterricht einer oder mehrerer Fremdsprachen im schulischen Rahmen Pflicht ist.

Die deutsche Sprache steht in Ungarn mit 9,4 Prozent an erster, in der Union an dritter Stelle, hier wieder-

um belegt Englisch den ersten Platz, während es in Ungarn mit 9,2 % hinter Deutsch placiert ist. In Ungarn leben außer 957 000 Deutschkönnenden Bürgern ungarischer Muttersprache über 33 000 Bürger deutscher Muttersprache, und auch durch seine historischen Traditionen und wirtschaftlichen Verbindungen ist das Land stark mit dem deutschen Sprachraum verbunden.

Aus den Angaben geht jedoch auch hervor, daß mit der Verbreitung der Computer und der Einführung des neuen Unterrichtssystems bei den unter 40jährigen Englischkenntnisse in geringem Maße im Übergewicht sind, wobei bis zur Matura in jeder Schulstufe Deutsch führt. Bei den 40- bis 59jährigen können rund zweimal, bei den über 60jährigen mehr als dreimal so viele Deutsch als Englisch.

Die Schönheit eigenwillig zerstückelten Lichts

Josef de Ponte im Donauschwäbischen Zentralmuseum Ulm

Am 6. März wurde im Donauschwäbischen Zentralmuseum die Sonderausstellung „Josef de Ponte – Bilderwerke“ mit Gemälden, Grafik und Entwürfen des donauschwäbischen Künstlers eröffnet.

Im Rahmen der Ausstellungseröffnung wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wudigeß/Budakeszi bei Budapest verliehen. Der Bürgermeister von Wudigeß, Gyula Farkas, würdigte seine großen Verdienste um die Stadt Wudigeß, seine künstlerische Arbeit und seinen Einsatz als Botschafter für die Kultur der Ungarndeutschen.

Josef de Ponte wurde 1922 in Wudigeß im Ofner Bergland geboren und absolvierte sein Kunststudium an der Hochschule der bildenden Künste in Budapest und bei Herbert Böckl in Wien. Nach der Kriegsgefangenschaft, seiner Ausweisung aus Ungarn und der Übersiedlung nach Deutschland ist de Ponte als freischaffender Künstler tätig.

Er ist einer der bedeutendsten lebenden donauschwäbischen Künstler. Im Jahr 2001 hat er zwei allegorische Mosaiken angefertigt, die die Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn dem Donauschwäbischen Zentralmuseum gestiftet hat (die zwei Mosaiken zieren das Titelblatt des Deutschen Kalenders 2003).

Die Ausstellung gibt einen Überblick über das Lebenswerk von Josef de Ponte und stellt die verschiedenen Schaffensperioden und die Vielfalt



seiner künstlerischen Ausdrucksformen erstmals einer breiten Öffentlichkeit vor.

Im Zentrum der künstlerischen Tätigkeit de Pontes stehen Glasfenster, Mosaiken und Fresken, die sich vorzugsweise mit christlicher Thematik beschäftigen. Anthologisch ist die Aufforderung von Walter Gropius an die Maler: „Zerschlagt die Rahmen der Salonkunst um eure Bilder, geht

in die Bauten, segnet sie mit Farbmärchen, meißelt Gedanken in die nackten Wände.“ Diesen Aufruf machte de Ponte zu seinem Leitspruch. Geprägt und fasziniert von den Ideen des Bauhauses hat de Ponte seinen eigenen Weg gefunden. Er setzt sich vorwiegend mit dem Gegenständlichen und der menschlichen Form auseinander, das Figurative wird seine Stärke.

Josef de Ponte hat über 60 Kirchen – vorwiegend in Südwestdeutschland – mit Glasfenstern und Mosaiken ausgestattet. Das thematische Werk konzentriert sich auf Szenen aus dem christlichen Heilsgeschehen, der biblischen Geschichte und den Heiligenlegenden. Blockhaft strenge Formen und der weitgehende Verzicht auf räumliche Tiefenwirkung kennzeichnen seine Bilder ebenso wie die majestätisch anmutenden und jetzt auch apersonalen Figurationen und das eigenwillig zerstückelte Licht.

Vor dem Hintergrund seiner Herkunft aus einem deutschen Dorf bei Budapest hat sein Werk eine besondere volkskundliche Geltung. Josef de Ponte ist auch ein Chronist der donauschwäbischen Geschichte, der die Geschichte der deutschen Minderheit in Ungarn in seinen Bildern immer wieder thematisiert. Bäuerliche Milieustudien und Städtelandschaften vermitteln einen Eindruck von der heimatlichen Verbundenheit des Künstlers, der sich als künstlerischer Vermittler zwischen den Völkern und Kulturen entlang der Donau versteht, die über Jahrhunderte eine gemeinsame, in Ungarn auch christlich geprägte Kultur und Geschichte verbinden. Josef de Pontes Arbeiten sind damit auch ein Beitrag zu einem Europa, das durch die Vielfalt der Kulturen und durch gemeinsame Traditionen charakterisiert ist.

Die Ausstellung ist bis zum 9. Juni 2003 zu besichtigen. (KK)

Als ich 1956 Ministrant war

Erinnerung eines Dorfjungen an die 50er Jahre

Unser Pfarrer aß und trank gerne einen. Bei Hochzeiten oder beim Sautanz beklagte er sich immer. „Di liebi Gout hot uns zwa Og, zwa Ohrwaschl, zwa Hound, zwa Fuß, owa nur ei Mogn gebn. Drum suijn wi, wos wi ned eissn kounn, einpockn und hamneihme.“ Und so wurde für ihn immer schön eingepackt.

Der Pfarrer trank auch gerne, war aber nie betrunken. Für mich war es immer ein kleiner Spaß, im Gottesdienst bei der Opferdarstellung/Umwandlung, als der Ministrant dem Pfarrer aus kleinen Kännchen den Meßwein zum Trinken (und hinterher Wasser) in den Kelch einschenken soll, dem Pfarrer „zufällig“ zu wenig Wein einzuschenken. Dann hat er mit seinen Fingern immer zeigen oder mir zuflüstern müssen: „Gib nou Wei!“ Hinterher hat er mich in der Sakristei gewarnt: „Spor ned mit de Wei, es is koj in de Kir!“

1956 kamen Hilfsgüter aus den USA nach Ungarn. 2-Liter-Blechdosen mit Butter und Milchpulver in großen Säcken – überall draufgeschrieben „Geschenk des amerikanischen Volkes“. Die wurden vom Kirchengemeinderat an die Familien verteilt. Als „Chefministrant“ sah ich

zu, wie an einem Abend im Pfarrhaus die Austeilung erfolgte. Da mein Vater Metzger war, hatte ich kein Interesse an Butter, aber von Milchpulver hab' ich nie was gehört. Das wurde auf einer kleinen Waage abgewogen und in Papiersäcke gefüllt. Ich zog mehrmals am Rock des Pfarrers, der mit dem Abwiegen des Milchpulvers beschäftigt war, „i mog o Müllpulwi hobn“. Nach einiger Zeit war er wohl meiner Beharrlichkeit überdrüssig und schob mich an den Schultern gepackt einfach weg, wohl zufällig Richtung Nebenzimmer, das als Lager benutzt wurde. Ich weiß nicht, was ich mir damals dabei gedacht hatte, aber die Neugier (oder Habgier?) war halt groß, und so schlich ich ins Lagerzimmer und schleppte von dort einen großen Sack durch die Nebentür auf den Gang, den ich auf meinem Fahrrad über den dunklen alten Friedhof und durch die Wiese – hinter den Häusern – nach Hause schob. Dort stellte sich wohl heraus, daß uns das Pulver nicht schmeckt oder so was ähnliches – ich weiß es nicht mehr –, jedenfalls rührten wir den Sack nie mehr an, und nach einiger Zeit wurde das Pulver steinhart. Wir mußten es mit dem Beil zer-

schlagen und haben es an die Schweine verfüttert.

Da meine Großmutter nach dem Krieg nach Deutschland vertrieben worden war, haben wir unser „Kleinhäusler“-Weinfeld verloren. Damit waren auch die Obstbäume dahin. Ich als Kind aß aber gerne Pfirsiche, und wir Kinder entdeckten irgendwie, daß im hinteren Garten des Pfarrers mehrere Pfirsichbäume standen. So sind wir fünf, sechs Kinder alljährlich zum Pfarrgarten gegangen und haben die Obstlese – noch vor der Reife – für uns, in die Kindermägen erledigt. Eines Tages erzählte dann der Pfarrer beim Kleinkatechismus-Unterricht, was es doch für böse Menschen gebe, wie arm er lebe, wieviel er in seinem Garten arbeite und was alles von dort geklaut werde. Schon das dritte Jahr hätte er keine Pfirsiche mehr. Am Ende hat er dann mich beauftragt, eine Kinderbrigade aufzustellen, um seinen Garten zu bewachen. Ich schämte mich sehr. Wir haben zwar keine Wache aufgestellt, aber von dem Tag an blieben dem Pfarrer seine Obstbäume unberührt.

In meiner Kindzeit wurde in unserer Kirche nur zu besonderen Anläs-

sen bzw. nur an Feiertagen deutsch gesungen. Mein Vater stand hinten, gleich am Kirchorer (er kam wohl immer zu spät zum Gottesdienst), oft ging er aber auf den Chor hinauf, um zu singen. Die Leute sangen normalerweise ungarisch, innig und eher leise. Wenn aber selten deutsch gesungen wurde, merkte ich – vorne beim Altar kniend –, daß hinten mein Vater auf einmal zu „brüllen“ beginnt. Der Kantor hatte sowieso eine laute Stimme, einige Männer zogen dann auch mit, so daß die Kirchenfensterscheiben klirrten. Warum wohl so laut, fragte ich mich immer. Was denken Sie?

Josef Fehérvári

Liebe Leser, bitte melden Sie sich auch bei uns mit Ihrer kleinen Hausgeschichte. Es ist auch unsere Geschichte! Wir würden sie gerne veröffentlichen.

Schicken Sie Ihre Geschichte (mit Foto!) an die Redaktion Neue Zeitung, Budapest, Pf. 224 1391 oder per E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Richard Wagner, der europäische Bürger

Im Programm der historischen Vereinigung Europas ist die kulturelle Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsstaaten ein hervorgehobener Themenkreis. Und die von Richard Wagner vor anderthalb Jahrhunderten formulierte Idee könnte Wirklichkeit werden: Die Kunst und das Volk vereinen! Im Alter von 21 Jahren veröffentlichte er seine Studie über die einheitliche europäische Musik. In jungen Jahren war er fast immer unterwegs in Europa, politische Gründe, finanzielle Probleme trieben ihn, er fand weder ein geographisches noch ein familiäres Zuhause, wo er hätte Wurzeln schlagen können. Einziger ständiger Inhalt seines Seins war sein künstlerisches Schaffen, seine einzige Zuflucht suchte er in seinen Werken.

Egal wo er sich aufhielt, stets nutzte er die Gelegenheit zum Kennenlernen von Theatern, Opernhäusern, ob in Wien, Paris, London, Berlin, Dresden, Venedig, München – er sah Shakespeare-Stücke, sah Goldoni, sah Carmen. Er war ein aufmerksamer Zuschauer, so lernte er die Theater Europas kennen, vom kleinsten bis zum größten, vom Puppentheater bis zum Konzertpodium, klassische Schauspielkunst ebenso wie großstädtische Attraktionen. Während seiner Konzerte in Pesth-Ofen, seiner Besuche hier interessierten ihn auch die Vorstellungen des Ofner Volkstheaters, des Nationaltheaters und der Redoute.

All diese Erlebnisse trugen mit dazu bei, daß Wagner im Fieber seiner künftigen Kunst brannte und eine kühne und außergewöhnliche Wirkung auf die ästhetische Kultur des Kontinents ausübte. Seine Ideen wurden auch von seinen Zeitgenossen verkündet. Seine Theaterbaureformen führten, vereint mit Musik, Dichtung und bildender Kunst, eine Gesamtkunst schaffend, zu ideellen Wagnervorstellungen. Die Opernhäuser der Großstädte experimentierten an der Realisierung des modernen Theaters in Wagnerschem Sinne. Mit seinem in Bayreuth gemäß den eigenen Plänen errichteten ersten Festivaltheater der Welt war er sowohl hinsichtlich künstlerischer als auch technischer Lösungen beispielgebend.

In den letzten Jahren wurden während der Bayreuther Festspiele auf internationalen Ausstellungen und in Publikationen all die Ereignisse heraufbeschworen, die bezeugen, wie die Kunst Wagners im Europa des 19. Jahrhunderts immer mehr an Raum gewann. Die Heldenzeit seiner Jugend war mit Paris verbunden, als sich der in bitterer Not lebende Komponist und der Klaviervirtuose Liszt begegneten. Das nächste Mal sahen sie sich in Berlin wieder, bei der Aufführung des fliegenden Holländers, währenddessen hatte das Dresdener Theater Rienzi bewilligt, es folgte dann Tannhäuser. Die revolutionären Zeiten rissen auch Wagner mit

sich, der Zeit seines Lebens Revolutionär war, sowohl in der Kunst als auch in der Politik. Im Schweizer Exil half ihm die väterliche Fürsorge Liszts, der in Weimar den Tannhäuser dirigierte und Lohengrin auf den Spielplan setzte.

Zu dieser Zeit wurde auch die ungarische Presse auf Wagner und seine Werke aufmerksam. Das Publikum hörte sich empört seine „sehr lauten, lärmenden Stücke“ an, die Zeitungen verspotteten ihn, doch die hervorragendsten Persönlichkeiten des ungarischen Musiklebens wie Mosonyi, Rosty, Ábrányi initiierten trotzdem eine Bewegung zur Popularisierung seiner Person und seiner Werke. Der Pesthbesuch Liszts und später dann ihre gemeinsamen Konzerte dort trugen ebenfalls dazu bei. Seine Opern wurden mit Erfolg aufgeführt.

Die Entdeckung Wagners in Osteuropa begann mit seiner ersten Erwähnung in Rußland, und zwar als 1841 seine frühe Studie „Über die Ouvertüre“ in russischer Übersetzung erschien, nach der Erstveröffentlichung in Paris. 1863 dirigierte der Meister in Sankt Petersburg und Moskau eine Konzertreihe. Er war äußerst zufrieden mit dieser Tour-



nee, und der Zarewitsch schenkte ihm einen riesigen Diamantenring. 1868 erklang im Marinskij-Theater zum ersten Mal eine Wagner-Oper, Lohengrin. Auf diesen Erfolg hin wurden die ersten Wagner-Vereine gegründet. Einer seiner begeistertsten Anhänger in der Ukraine war Joseph Rubinstein. Mit dieser Zeit hängt auch die Rigaer Chronik der Wagnervereherer zusammen, als Botschafter der nordöstlichen europäischen Region. Sie wandten sich den Wagnerschen Werken als Legierung baltischer und deutscher Kultur zu. Der fliegende Holländer und Tannhäuser erklangen zuerst im Rigaer Opernhaus.

Eine reiche Dokumentensammlung erschien unter dem Titel „Wagner und Polen“, in welcher darauf verwiesen wird, daß die Aufführung der Ouvertüre zu „Polonia“ um 1830/31 erfolgte. Dann werden in der Sammlung die Aufnahme der Wagnerschen Musik beim polnischen Publikum, seine Beziehungen zu Chopin und zum zeitgenössischen polnischen Musikleben chronologisch verfolgt.

In England wurde 1833 zum erstenmal über Wagner-Konzerte berichtet, und zwar über die in Dres-

den; größere Aufmerksamkeit erweckte dann der Tannhäuser. Wagner lernte London 1839 kennen, als er hier seine Ouvertüren dirigierte, stellte er sich dem Publikum persönlich zum erstenmal vor, von der Kritik und der Presse als Phänomen der neuen Musik begrüßt. Für seine dritte Londoner Einladung wurde sogar eine Fördergesellschaft gegründet, 1877 dirigierte er in der Royal Albert Hall seine Werke und wurde von Königin Viktoria in ihrem Schloß in Windsor empfangen.

1876, zur Eröffnung des ersten Musikfestivals der Welt, der Bayreuther Festspiele, zur Uraufführung von „Der Ring des Nibelungen“, erschienen Herrscher, Könige und Kaiser aus Europa und Übersee. Es war ein Triumph des Lebenswerkes Wagners. Danach dachte er an Parsifal, er wollte nach Italien, suchte dort Inspiration, Atmosphäre für sein letztes Werk. Venedig, Siena, Rom, Neapel, Ravello boten herrliche Schauplätze – bis zur Uraufführung 1882. Dann wollte er sich nur noch ausruhen, sehnte sich wieder nach Venedig, wo ihn 1883 der Tod ereilte.

Wagner und sein Lebenswerk wurden zum geistigen Schatz der universellen Kulturgeschichte, überall in Europa, ja auf der ganzen Welt.

Mária Erdősi

Tabula Hungariae

Die erste gedruckte Landkarte Ungarns, die Tabula Hungariae, erschien 1528 in Ingolstadt. Anlässlich dieses Ereignisses vor 475 Jahren ist bis 31. Mai in der Széchényi-Landesbibliothek im Budapester Burgviertel, Gebäude F, eine Ausstellung zu sehen.

Karl Rath, erster Oberbürgermeister Budapests

Budapest hat seinen ersten Oberbürgermeister vergessen. Karl Rath hat in der Hauptstadt keine Gedenktafel, keine Statue, aber auch keine Straße, kein Platz und überhaupt kein Objekt wurde nach ihm benannt, obwohl er von 1873, der Entstehung der Hauptstadt Budapest, bis zu seinem Tode im Jahre 1897 diesen hohen Posten bekleidete. Dieses Vierteljahrhundert war die Zeit der Gründerjahre, die heroische Zeit der Hauptstadt, in der sie eine echte Weltstadt geworden ist.

Der 1821 als Sohn eines wohlhabenden Bürgers geborenen Rath studierte Jura und wurde in den 1850er Jahren der bekannteste Anwalt in der Stadt Pesth. Er pflegte sehr enge Kontakte zu den einfluß-

reichsten Vertretern des Handels- und Geschäftslebens. 1871 bekleidete er schon einen der höchsten Richterposten in Ungarn. Nach der Vereinigung der drei selbständigen Städte Pesth, Ofen und AltOfen schlug die Regierung im Einvernehmen mit dem Herrscher Karl Rath für den Posten des Oberbürgermeisters vor.

Die Vollversammlung von Budapest wählte unter den drei Kandidaten der Regierung und des Königs Karl Rath für sechs Jahre zum ersten Oberbürgermeister der Hauptstadt. Das war damals ein sehr wichtiger Posten. Rath verstand es, als ein sehr freundlicher, offener, kompromißfreudiger Politiker im öffentlichen Leben aufzutreten. Er

achtete darauf, daß zwischen den zwei Hauptfaktoren, zwischen der Regierung und der Hauptstadt, ein normales Verhältnis bestand. Zur Zufriedenheit aller Partner wurde Rath viermal neugewählt, immer wieder mit großer Mehrheit, sozusagen ohne Debatte. Er widmete all seine Kräfte dem Wohl der Hauptstadt. Er war stets darauf bedacht, daß die Interessen der Regierung und der Hauptstadt nie miteinander in Konflikt gerieten. Damit ist zu erklären, daß sich Budapest zu dieser Zeit sehr rasch zur Weltstadt entwickelte und Rath ein Vierteljahrhundert, ganz bis zu seinem Tode im Jahre 1897, dieses hohe Amt bekleidete.

Wendelin Hambuch

Eine deutschsprachige Chance für das zusammenwachsende Europa

Literatur auch über Sprachgrenzen

Die Überwindung von Grenzen ist nach wie vor ein Grundproblem der rußlanddeutschen Literatur von ihren Anfängen bis heute. In der Lyrik ist die Sehnsucht nach grenzenloser Liebe und Geborgenheit ein Menschheits Traum. Dabei kann Geborgenheit und Wärme auf die unterschiedlichste Weise empfangen werden.

Johann Bär (geboren 1962 in Südsibirien) – eine der großen Hoffnungen der mittleren Generation rußlanddeutscher Lyrik* – sieht selbst in der über der Wüste glühenden Sonne einen „Schrei aus Wärme“. Dabei bringt Johann Bär auch eine neue Landschaft, die der Wüste, in die deutschsprachige Lyrik ein. Wie auch die bekannte rußlanddeutsche Lyrikerin Nora Pfeffer sieht er die Wüste vielseitig und besingt auch ihre einmalige Schönheit. „Die Sonne scheint und dieser Schrei aus Wärme / durchdringt mein Inneres und fällt hinaus als Schatten“ – „Ich setz mich hin und schreie gegen diese / den Raum ausfüllende Hitze, / selber flammend.“

Er ist eines der stärksten lyrischen Talente der aktuellen rußlanddeutschen Lyrik, wie auch die Metaphern seines Gedichtes „Altweibersommer“ zeigen: „Der Sommer in sich selbst verliebt,

/ vergaß die Zeit. / Der Weg rutschte / in die Ewigkeit ab / und zerfiel in tausend Sterne.“

Auch sonst hat dieser Almanach an Lyrik einiges zu bieten. Sei es Ellen Fricks „Erinnerung“, sei es Julia Bernhards „Nächtlicher Bahnhof“ oder aber „Mitternachtslied“. Agnes Giesbrecht variiert die bekannte deutsche Redensart „Jeder Anfang ist schwer“ in ihr Gegenteil, „Jeder Anfang ist leicht.“... um dann den darauffolgenden Schwierigkeiten „aus dem Alltagskreis / auf der Spirale nach oben“ zu begegnen, die sie veranlassen, feststellen zu müssen, „Am Ende bleibt / nur ein Schrei / nach der Kraft / des Anfangs“.

Lena Klassen Gedicht „Weite“ birgt ebenfalls die gesamte Komplexität von Chance und Gefahr, denn „die Weite ist wie eine Tür aus Glas,“ die mit Vorsicht zu öffnen und zu durchschreiten ist.

Lore Reimer dichtet und wettet gegen „unsere Pantoffelbequemlichkeit“, wie überhaupt aus fast allen Gedichten ein Ringen zu ersehen ist, das nicht nur die Wirklichkeit, für die meisten die ganz neue bundesdeutsche, in den Griff zu bekommen bemüht ist, sondern sogar versucht, sie zu übersteigen, wie es Ellina Schulz im Gedicht „Der sechste Sinn ist meine zweite Welt“

gelingt. „Der sechste Sinn ist meine zweite Welt / Die zweite Welt ist unentbehrlich. / Der achte Tag in jeder Woche, / er ist's der mich am Leben hält.“

Eine erfreuliche Entwicklung ist in der in diesem Almanach reichlich vertretenen Kurzprosa festzustellen. So erstaunt Waldemar Hermann mit seiner titellosen Erotikbeichte, die für Rußlanddeutsche als äußerst gewagt aufgefaßt werden kann, auch wenn sie leider mehr ein erotischer Anflug bleibt, der sich dann etwas zu schnell in der „gleichmäßig ratternden Straßenbahn“ verflüchtigt.

Lena Klassen variiert keck, leicht feministisch angehaucht, das Rattenfänger-von-Hameln-Motiv. In ihrer Sicht der Dinge bringt eine – one-night-stand – Geliebte des Rattenfängers dessen Flöte an sich.

Edith Leinweber versucht sich mit „Die letzten Leiden des Jens N. oder aus dem Tagebuch eines Taugenichts“ an einem ernsten Thema, dem der Jugendkriminalität. Dabei ist ihr Ansatz, die Überlegungen aus den Erlebnissen des späteren jugendlichen Kriminellen in Tagebuchform festzuhalten, durchaus vielversprechend. Auch der Versuch, diese stellenweise naiven und verqueren Gedankengänge in Tagebuchform dem kriminellen Ausmaß

der dann verübten Tat gegenüberzustellen, ist beachtlich. Leider hält sie jedoch diese Spannung nicht durchweg aufrecht, trotz einiger gelungener Beobachtungen.

Überhaupt ist der aktuelle Bezug der meisten Texte hier erstaunlich aufschlußreich und widerlegt vor allem das Vorurteil, die Rußlanddeutschen wären noch immer hauptsächlich im Gestrigen verhaftet.

Am eindrucksvollsten widerlegt dies Heinrich Werner in seinem Essay „Zum 65. Geburtstag von Viktor Heinz“. Viktor Heinz, am 10. 10. 1937 in Westsibirien geboren, hat in seinem bisherigen Leben alle Tiefen und später auch Höhen eines rußlanddeutschen Schicksals mitgemacht. Ein zweites Essay, das von Nina Paulsen, mit dem bezeichnenden Titel „Der Brückenbauer oder der Vermittler zwischen zwei Kulturen“, ist dem Nestor der rußlanddeutschen Literatur Johann Warkentin gewidmet. Hier gelingt es Nina Paulsen, eine besonders schmerzliche Grenze zu überwinden, die der Vorurteile.

Ingmar Brantsch

***Almanach 2002, Literaturblätter deutscher Autoren aus Russland**, erschienen im Robert Burau Verlag Lage-Hörste 2002, 160 S.

Das Buch der 1000 Bücher

Kann es das überhaupt geben? Das Buchangebot ist so groß, so unüberschaubar, daß die rechte Auswahl immer schwerer wird. Deshalb ist der Gedanke, den Leser zu orientieren, richtig, es rückt in die Nähe, was sonst an wertvollem Gedankengut in der Ferne bliebe.

Ein bekannter deutscher Verlag ging das Wagnis ein und legte diese 1000 Titel in einem Großband fest*, ohne sich damit anzumaßen, ein für allemal über sie zu rechten. Die persönliche Entscheidung für dieses oder jenes Buch bleibt stets strittig. Dennoch freut sich der Leser über dieses „Vorhaben“, eine Leistung, die überall, auch hier bei uns, anzuerkennen ist, zumal Autoren wie der diesjährige Literatur-Nobelpreisträger Imre Kertész sowie Péter Eszterházy, Ferenc Molnár, György Konrád oder Sándor Márai unter ihnen sind.

Was erwartet den Leser? Eine bloße Aufzählung wäre zu wenig. Mit einem Bildungswerk wie diesem ist er erst dann zufrieden, wenn ihm die Auswahl begründet wird, und dazu zählen Informationen über die Einordnung in die Kultur- und Geistesgeschichte der Autoren, Kurzbiographien, Werkartikel, Einschätzungen, Hinweise auf Entstehung, Inhalt, Aufbau, Wirkung, Kurzcharakteristiken der Hauptfiguren, Fachbegriffe, Gattungen, Gruppen, Strömungen, Zitate aus Büchern u. v. a. All das geht so ins Literaturgeschichtliche, daß es besonders für den höheren Bildungsbereich (Gymnasium, Universität-Germanistik) sowie für Weiterbildung außerordentlich anregend und nützlich ist.

Angesprochen ist der Leser/Studierende von den mehr als 1250 farbigen Abbildungen, von den buchkünstlerischen Darstellungen, den Autorenfotos. Dadurch rückt das Einzelne wie das Ganze in unmittelbare Nähe, schafft Kontakt und verändert Vorstellungen.

Nicht ausgeschlossen bleiben namenlose Werke der Kulturgeschichte wie „Nibelungenlied“, „Bibel“, „Koran“, „Talmud“. Mit dieser Veröffentlichung wird die Diskussion über Bücher, „die die Welt bewegen“, freigegeben. Man darf gespannt sein, was nach Tag und Jahr als Ergebnis dazu vorgelegt wird. Auf jeden Fall wird es kritisch und bereichernd sein.

H. Rudolf

***Harenberg**
Das Buch der 1000 Bücher
Hrsg. Von Joachim Kaiser
Harenberg Verlag Dortmund 2002
1247 S. 1268 Abb.

Bücher der Bibliotheca Esterházyana

334 Bücher, die zur Bibliothek der Esterházy in Eisenstadt/Kismarton, der Bibliotheca Esterházyana, gehörten und während des Zweiten Weltkrieges von dort verschwanden, wurden Herzogin Melinda Esterházy, der Witwe des 1989 verstorbenen Familienoberhauptes Paul Esterházy, zurückerstattet. Die Bibliotheca Esterházyana wurde 1620 von Palatin Nikolaus gegründet und von dessen Sohn Herzog Paul Esterházy I. erweitert und geordnet. Im 17. Jahrhundert befand sie sich noch auf Burg Forchtenstein, Mitte des 18. Jahrhunderts gelangte sie ins Kismartoner Franziskanerkloster, von wo sie 1936 ins Esterházy-Schloß übersiedelt wurde. 1945 wurde ein Teil des Buchbestandes – überwiegend Bände aus dem 17. Jahrhundert – von der Roten Armee als Kriegsbeute in die Sowjetunion transportiert; 59 gelangten sie von Moskau nach Berlin, und 1961 übergab sie der einstige DDR-Staatschef Honecker Ungarn als Geschenk für die Széchényi-Landesbibliothek.

Auch Ungarn hält jene europäischen Normen und internationalen

Vereinbarungen für bindend, in deren Sinne Länder auf Gegenseitigkeitsbasis einander ins Ausland gelangte Kunstschatze zurückerstatten, aus diesem Grund erfolgte auch die Rückgabe der Bücher in Esterházy'schen Familienbesitz. Im Rahmen der Übergabefeierlichkeit in Budapest unterzeichneten das Ministerium für das Nationale Kulturerbe und die österreichische Esterházy-Privatstiftung eine Absichtserklärung zur Rekonstruktion des von Herzog Nikolaus Esterházy gebauten Fertőder Schlosses; die Zusammenarbeit bezieht sich auch auf wissenschaftliche Forschungsaufgaben im Bereich Sammlung und Familiengeschichte.

Herzog Paul Esterházy ehelichte 1946 Melinda Ottobay, die Primaballerina der Ungarischen Staatsoper. Nach dem Krieg wurde das gesamte Vermögen des Herzogs entschädigungslos verstaatlicht und er 1948 verhaftet; 1956 wurde Esterházy aus dem Gefängnis entlassen und konnte unter abenteuerlichen Umständen nach Österreich fliehen.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

248

Der Berg der Weisung

Es wird in der letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen und höher als alle anderen Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Nationen werden herlaufen und viele Völker werden hinaufgehen und sagen: „Kommt, laßt uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“ Denn vom Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Nationen und zu rechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort den Krieg nicht mehr lernen. (Jes. 2, 2-4)

Der Berg Zion, um den es hier geht, ist mehr als eine Erhebung in Israel. Er steht für Jerusalem, für Israel, für den Ort, von dem Gottes Weisung ausgeht. Er erinnert an den anderen Berg, den Horeb, von dem einst die Zehn Gebote ausgingen. Aber dieser Berg weist in die Zukunft, in eine Zukunft, in der die Nationen sich auf den Weg machen, um Gottes Wort zu hören, richtig und gerecht zu handeln und den Frieden zu lernen. Wie wird das wohl sein? Ich stelle mir ein großes Gedränge vor,

viele Menschen mit guten Absichten. Sie werden sich auf die Füße treten, sich vielleicht zur Seite drängen. Manche Völker werden von ihren Anrechten sprechen: „Wir sind die größte christliche Nation!“ – „Wir sind aber die älteste christliche Nation!“ – „Wir haben das höchste Spendenaufkommen“ – „Wir haben den Papst!“ – „Abraham kam aus unserem Land!“ Zunächst einmal werden sie lernen müssen, daß all das vor Gott nicht zählt. Dann werden sie überrascht feststellen, daß die Reihenfolge des Empfangs bei Gott anders ist als angenommen. Und schließlich finden sie sich in merkwürdigen Konstellationen wieder: Amerika und der Irak, Nord- und Südkorea, Rußland und Tschetschenien, Frankreich und Algerien, Ungarn und Rumänien, Israel und Palästina..., und sie werden lernen müssen, einander zuzuhören und miteinander zu reden. Ohne Sicherheitsrat oder Vetorecht und völlig unbewaffnet.

Der Zion steht mitten im Kriegsgebiet. Aber ohne ihn gibt es keinen Frieden. Und gleich neben dem Zion liegt Golgatha. Nicht durch Waffen und Geld ist der Frieden zu gewinnen, sondern durch den Mann am Kreuz, der sich für uns gegeben hat.

Ihr Pfarrer **Michael Heinrichs**

Evangelische Kirche für EU-Beitritt

Die Ungarische Evangelische Kirche ruft ihre Gläubigen auf, bei der Volksabstimmung am 12. April Ja zum Beitritt Ungarns in die Europäische Union zu sagen. Wie der leitende geistliche Würdenträger des Kirchendistrikts Nord, Vorsitzender-Bischof Imre D. Szebik, auf einer Pressekonferenz ausführte, sei Ungarn immer Teil Europas gewesen und erhalte jetzt als historisches Geschenk auch die Möglichkeit, zum erklärten Mitglied des Rechtsstaatsystems des Kontinents zu werden. Es wäre ein schicksalhaftes Versäumnis für das Land, nicht von den gegebenen Möglichkeiten Gebrauch zu machen und lieber „das mit totaler Isolierung drohende Draußensein zu wählen“. Der EU-Beitritt sei auch vom Gesichtspunkt des Ungartums außerhalb der Grenzen unerläßlich,

werde doch die Tatsache, dann zur Gemeinschaft der Nationen zu gehören, das Pfand für die Wahrung ihrer Identität sein. Der Kontakt zum Mutterland würde sich intensivieren und auch die Zusammenarbeit in Wirtschaft, Handel und Kultur aktiver werden. Wichtig sei der EU-Beitritt Ungarns auch von dem Gesichtspunkt aus, daß die Integration in die Nationen-Gemeinschaft auch die weitere Verbesserung der ungarisch-rumänisch-slowakischen Beziehungen fördern würde.

Bischof Imre D. Szebik sprach auch darüber, daß sich nach dem Beitritt die Lage der Kirchen im wesentlichen nicht verändern werde, die von ihnen getragenen Einrichtungen jedoch, so die Schulen und Sozialstätten, würden dann die westeuropäischen Normen übernehmen.

Kirche und Politik – Standpunkte deutlicher vertreten

Um Kirche und Politik in der öffentlichen Kommunikation ging es auf einer zweitägigen Diskussionsveranstaltung in Budapest. Eingeladen dazu hatten das Protestantische Forum, das Concentrum Stadtschlaining (Österreich) und die Konrad-Adenauer-Stiftung Budapest. Ziel der Tagung war, über Lage der Medien bzw. über Orientierung durch sie zu sprechen. Als Ergebnis der Tagung wurden sechs Diskussionsthemen verabschiedet. Darin wird darauf hingewiesen, daß die Massenmedien eine Verantwortung tragen, wie sie die Menschen orientieren. Bei wenig Sorgfalt kann es je nach Charakter des Mediums zu einem Mißbrauch kommen. „Unwichtige oder abseitige Sachverhalte können zu beherrschenden Themen werden, während Bedeutendes und Entscheidendes nicht zur Sprache kommt“, ist im Dokument zu lesen. Die Medien würden außerdem dazu beitragen, den Unterschied zwischen Realität und Fiktion zu verwischen. Der Golfkrieg oder der 11. September 2001 würden von Fernsehzuschauern häufig unbewußt wie Science-Fiction-Filme wahrgenommen. Es stelle sich die Frage, wie sich unter solchen Bedingungen die Orientierung durch Massenmedien vollziehe. Sicherlich gehe dies nicht ohne eine demokratische Kontrolle der Medien. Dazu gehöre Durchsicht der Finanzen, ein gutes Mediengesetz und wirksame Aufsichtsorgane. Im Abschlußtext heißt es, es gehe aus christlicher und kirchlicher Sicht nicht um Weltflucht, sondern um Weltbewältigung und um verantwortungsvolle Bewertung und Gestaltung der Verhältnisse. Die Teilnehmer sprachen sich für die Führung eines öffentlichen Dialogs der Kirchen, Gesellschaft und Medien aus. Dies sei sogar für die Zukunft Europas unabdingbar. Gefragt seien Fachleute, die ein volles Bild von Menschen haben und von Prinzipien und Werten wissen, nach denen der Mensch zuverlässig sein Leben ausrichten kann. Die Kirchen müssen sich über die ihnen zugesicherten Sendezeiten hinaus an einem Orientierungsdialog beteiligen. Dies würde sich auch auf die Kirchen selbst positiv auswirken. Man war sich darin einig, daß das Gespräch

zwischen Kirche und säkularen Menschen besonders in Mitteleuropa neugelernt werden müsse. „Das bedingt vor allem auch eine Anpassung ihrer Sprache an die Verständigungsmöglichkeiten des modernen Menschen.“ Durch diesen Dialog mit den Medien werde die Kirche selbst kommunikativer und verstehe die Welt von heute besser und könne ihre Botschaft verständlicher weitergeben. Dem Diskussionspapier nach seien die Kirchen Sinnstifter und Wertevermittler. In Denken und Handeln seien sie allerdings nicht frei von Irrtümern. Sie hätten in ihrer Geschichte die größte und am besten bewährte Erfahrung mit den Menschen, ihrem Leben und ihren Wünschen. „Es ist besonders wichtig, daß die Kirchen immer wieder in entscheidenden Fragen Verbündete in der Medienwelt suchen und ihre Standpunkte deutlich vertreten.“

Albin Lukács

Verdienstorden an Karl-Josef Rauber

Nach sechsjähriger Tätigkeit verläßt Erzbischof Karl-Josef Rauber, apostolischer Nuntius von Ungarn, das Land. In Würdigung dessen segensreicher Tätigkeit für die Entwicklung und Vertiefung der über tausendjährigen traditionsreichen Beziehungen zwischen Ungarn und dem Heiligen Stuhl überreichte Staatschef Ferenc Mádl dem Nuntius das Mittelkreuz mit Stern des Verdienstordens der Republik Ungarn. Karl-Josef Rauber wurde von Papst Johannes Paul II. zum apostolischen Nuntius von Belgien und Luxemburg ernannt.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich als Beilage

der „Neue Zeitung“

herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit“

Modell Píliszentélek“

in Zusammenarbeit mit der

„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gegründet von Dr. Franz Szeifert

Nytsz: B/EL/53/P/1990

„Onkel Ferdinand!“ sagte Ludwig, als sie schon auf der Straße waren. „So ein blödes Dorf!“

„Warum sagst du das?“

„Wir kommen früh am Morgen durch ein großes Dorf und hören keinen einzigen Hahn krähen.“

„Das Geziefer haben die schon all verspeist. Aber komm, Ludwig, vielleicht gibt's noch Wunder auf dieser Welt und ich treffe meine Frau, die Tante.“

„Und ich Mama.“

„Brav, brav, Ludwig!“

„He, du da! Mensch! Ferdinand! Mayer Ferdinand! Das kann ja nicht wahr sein! Haben sie auch dich gefunden? Mensch, wer sagt, daß es keine Wunder mehr gibt?“

„Guck mal, guck mal! Mein Gott! Hab ich noch diese Freude in diesem Schlamassel verdient?“

„Alter Freund!“

„Junge, Junge! Seit wann haben wir uns nicht gesehen, Junge? Mein Rudilein! Zehn Jahre, vielleicht sind es schon hundert Jahre! Guck mal, Ludwig, unser Rudi, die Tante sagte immer Rudilein zu ihm, dabei war er schon damals 1,80 groß.“

„Lieber Ferdinand, sei mir nicht böse, ich würde vor Freude am liebsten weinen, heulen würde ich am liebsten. Zwölf Jahre haben wir uns nicht getroffen, und jetzt hier, Ferdinand. Mein lieber Meister! Gesundheit, Ferdinand?“

„Es geht, es geht. Weißt ja, wenn wir's schwer hatten, sangen wir ein Liedchen.“

„Ja, ja. Du sagtest doch immer, Junge, nicht sauer sein, welches Liedchen singen wir uns? Erinnerst du dich noch?“

„Mein Gott, Rudi! Waren das Zeiten! Dort in unserer stillen, wohlriechenden Schneiderwerkstatt.“

„Onkel Ferdinand“, kam Ludwig näher. „Sind Sie kein Bauer? Sie tragen doch eine blaue Schürze, wie bei uns die Bauern.“

„Rudi, das ist unser Ludwig. Man hat ihm Mutter und Großeltern genommen. Und siehst, Ludwig, Rudi war Geselle in meiner Werkstatt. Jawohl!“

„Und die Tante, Ferdinand?“

„Nach ihr suchen wir gerade, Ludwig und ich. Mein Gott, wie die Jahre dahinstrahlen!“

„Und die Schürze, Onkel Ferdinand?“

„Ja, meine Schürze. Ich will die Partisanen täuschen. Weißt, Ludwig, in ihren Augen ist schon ein Schneidermeister ein reicher Kapitalist. Guck mal, Rudi, da kommt schon unsere Resi Tante. Sie hat uns noch nicht bemerkt! Kommt, stellen wir uns hinter diesen alten Baum.“

„Mein Gott! Die Tante ist schon etwas älter geworden, aber rüstig ist sie wie schon immer. Die liebe, gute Tante! Als wäre sie meine Mutter gewesen!“

„Da seid ihr ja. Soviel Leute habe ich noch nie gesehen!“

„Wir sind Hausnummer 152.“

„Ich 102.“

„Aber gehen wir, sonst bekommen

wir Krach!“

„Guck mal Resi, der Typ mit Ludwig schleicht uns schon die ganze Zeit nach.“

„Ist es vielleicht einer von diesen?“

„Du hattest schon immer einen scharfen Blick, Resi!“

„Liebe Tante!“ trat Rudi näher. Er umarmte sie. „Liebe, liebe Tante!“

„Rudilein! Daß wir uns so, so elend treffen müssen! Mein Rudilein! Kräftig

bist du geworden. Kräftig und groß!“

„Er war doch schon immer groß.“

„Das war er.“

„Nicht sauer sein, Tante, es wird sich schon alles fügen.“

„Da kommen wir nicht mehr raus. Aber dein Schnurrbart, Rudilein!“

„Es wird schon werden. Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht schlimm!“

„Mein Gott! Schau dir mal dieses Gedränge und Gewimmel an!“

„Unser Tito liebt die Schwaben.“

„Du warst schon immer ein Spaßvogel! Das warst du. Wenn ihr beide die Nase vollbekommen habt, ging's hinüber in die Naszladi-Gastwirtschaft. Eine Fischsuppe, Bier. Mein Gott, hatten wir's auch schön!“

„Schon gut, Resi. Verzweiflung bringt uns überhaupt nicht aus der Patsche.“

„Ist das nicht toll? Tito schickt uns auf eine längere Urlaubsreise, dazu hat er uns jegliche Verantwortung abgenommen. Und was daheim passiert ist uns schnuppe.“

„Sprich doch nicht so, Rudi!“

„Hab ich recht, Ferdinand?“

„Eigentlich hat man uns alles genommen.“

„Deine Haare, Rudi!“ guckte Tante Resi wieder auf Rudi. „Wo hast du deine schönen, pechschwarzen Haare gelassen?“

„Ist es nicht traurig, daß wir uns in diesem Elend treffen?“

„Werden wir auch überstehen!“

„Sprich doch nicht so, Rudilein, sprich nicht so!“

Vor der Kirche standen über zwanzig Kochkessel. Die Leute stellten sich mit ihren Schüsselchen und Löffeln an. Schüssel und Löffel in der Hand. Rauch. Vor jedem Kessel stand eine Frau mit einem großen Schöpflöffel. Das Frühstück. Das erste Frühstück im Lager. Ein Schöpflöffel voll Einbrennsuppe. Eine dünne Scheibe Maisbrot dazu.

„Nicht verzagen, liebe Tante!“ lächelte Rudi. „Haben wir's nicht schön? Um halb fünf wartet schon ein prima Frühstück auf uns.“

„Wir müssen uns anstellen, sonst gibt's statt Frühstück saftige Prügel“, meinte Onkel Ferdinand. „Dort beobachtet uns schon so einer mit seiner Knarre.“

„Guckt mal!“ meinte Rudi noch.

„Diese Leute haben sie aber zeitig aus den Federn gejagt!“

„Aus dem verlausten Stroh, Rudilein.“

Am Platz trieben die Partisanen Hunderte von Lagerleuten vorbei. Alte Leute, Kinder, Frauen und Männer. Müde zogen sie weiter. Wie immer, Partisanen machten sich laut mit ihrem derben Geschrei. Einer war hoch zu Roß.

Ludwig Fischer Der Rasen 13.

„Guck mal ihre Kleidung, Ferdinand!“

„Ich habe es auch schon bemerkt, Resi. Die langen Röcke der Frauen. Die kommen bestimmt von weitem.“

„Ich werde eine gleich fragen.“ Er ging etwas näher.

„Guten Tag, Landsleute! Wo kommt ihr her?“

Wo Fuchs und Hase einander gute Nacht sagen, Opa. Aus der Batschka.“

„Aus der Batschka?“ schaute ihnen Tante Resi nach.

„Und wo geht die Reise hin, liebe Leut?“ eilte Onkel Ferdinand der Frau nach.

„An die Drau. Dort sollen wir Schützengräben zuscharren. Die ganze liebe Nacht trieben sie uns auf den finsternen, steinigen Fahrwegen weiter.“

„Opa!“ kam eine junge Frau zu Onkel Ferdinand. Langer, breiter, roter Rock, kleines Kopftuch.

„Gibt's hier jemanden aus Birkenhausen?“

„Birkenhausen, liebe Frau? Der Junge hier. Komm, Ludwig! Das ist Ludwig Wagner. Vielleicht suchen sie gerade ihn.“

„So ein Zufall! Deine Mutter läßt dich grüßen.“

„Meine Mama?“

„Nicht weinen! Post ist für uns verboten. Ab und zu gelingt es aber, einen Gruß auf diese Weise zu übermitteln. Man hat uns an ihnen vorbeigetrieben. Deine Mama ist in der Kreisstadt. Sie arbeiten auf dem Hauptbahnhof. Aus Ungarn kommen jeden Tag zwei Kohlenzüge. Die laden sie aus.“ Sie winkte noch...

Ludwig saß auf der Erde mit seinem Schüsselchen auf dem Schoß. Hie und da rührte er mit dem Löffel die heiße Brühe, in Gedanken fühlte er sich aber in der Nähe der Mama, er fühlte ihr Gesicht, er hörte wieder ihre warme Stimme, auf seinem Gesicht fühlte er das Streicheln ihrer Hand.

„Ludwig, iß!“ meinte Tante Resi gerührt. „Wenigstens das Brot. Es kann sein, daß wir heute kein Brot mehr kriegen.“

„Laß doch, Resi, Ludwig hat's jetzt mit wichtigen Gedanken zu tun! Wenn du nicht essen kannst, steck das Brot ein.“

„Schon gut!“

„Du Resi, was war das?“

„Du meinst, Ferdinand?“

„Unser Frühstück meine ich.“

„Einbrennsuppe. Wasser. Etwas Salz und Paprika. Alles ohne Schmalz.“

„Erschütternd!“

„Schon gut.“

„Guck mal, Ludwig, wir bekommen Besuch. Onkel Fuhrmann. He Karl, hier!“

„Grüß euch! Nach diesem leckeren Frühstück könnte ich schon ein Hühnerpöckelt essen. Übertreiben tun sie unsere Verköstigung schon nicht!“

„Du, gehört der Mann dort zu uns?“

„Welcher?“

„Der dort beim Baum steht.“

„Nee. Noch nie gesehen!“

Der Mann hatte seine Schüssel in der Hand. Seinen Löffel steckte er in die Tasche.

„Es ist Zeit, daß wir zu den anderen gehen, sonst gibt's noch Krach!“

„Guck mal Opa! Unser Mann ist einem Partisan aufgefallen!“

Der Partisan hatte einen bissigen Blick.

„He du! Du ein Graf? Was?“

„Nicht daß ich wüßte.“

„Nicht? Du willst nix sagen? Aber du hast Pumphose! Du bist ungarischer Graf! Und hast Brille! Ich habe nicht Brille, weil ich nicht Graf.“

„Schon gut.“

„Warum hast du Brille? Du bist eine Betrüger! Du willst mir sagen, Genosse, hier ist ein Graf, lassen wir ihn frei. Na, weiß ich gut?“

„Aber nein!“

„Und du hast auch Krawatte. Rote Krawatte. Rote Krawatte ist für dich verboten! Und die Brille! Warum hast du Brille? Wir sollen denken, du bist großer Herr. Das willst du!“

„Ich sehe nur mit der Brille.“

„Du willst spielen den Herr Graf! So.“

Er warf die Brille auf den Boden und zertrampelte sie mit seinen plumpen Stiefeln.

„Ich sehe nicht! Ohne meine Brille sehe ich nicht!“

„Du nicht sehen? Komm schön, mein Graf, Genosse Nedec wird dich führen. Komm, komm! Mach Schritte!“

„Ich sehe den Weg nicht.“

„Du kommst. Ich führe.“

„Mein Gott!“ sagte Onkel Ferdinand. „Nur machst du Schritte. Jawohl! Dein Stinkfuß heben! Auch anderen!“

„Lieber Gott!“

Onkel Ferdinand schaute ihnen nach. „Herrn Faber müssen wir einen Wink geben.“

„Einen Wink?“

„Er soll sein Augenglas in die Tasche stecken, sonst kommen die Burschen da. Ihr habt ja gesehen.“

„Der Kerl hat einfach was gegen Brillen.“

„Ich bin kein Vielfraß, aber unsere Einbrennsuppe war erschütternd!“

„Nach dem Schweineschlachten hatte man noch die Blutwurstsuppe. Ein Gaumenkitzel.“

„So, so. Unser Frühstück war pures Wasser. Etwas Salz ohne Schmalz. Vielleicht eine Prise Paprika.“

(Fortsetzung folgt)

Nochmal EU-Seminar

Letzte Woche habt ihr den Bericht von Márton László über das in Berkina veranstaltete Seminar über die Europäische Union gelesen. Das Thema war Geschichte der Integration und die Institutionen der Europäischen Union, das ist ein Einleitungsseminar gewesen.

Christina Arnold, Mitarbeiterin des Fünfkirchner

Radios und Medienreferentin der GJU, hat mit der Vorsitzenden Adrienn Szigriszt und mit einer der Leiterinnen des Seminars, Dr. Szilvia Horváth, ein Interview geführt. Wer die deutschen Sendungen im Fünfkirchner Radio verfolgt, hat diese Gespräche bereits am 18. März hören können, doch diejenigen, die es verpaßt haben, können sie nun lesen.

„Man soll wenigstens über die Grundlagen Bescheid wissen“

Gespräch mit Szilvia Horváth

Was sollten Deiner Meinung nach Jugendliche über die EU wissen?

Ich bin der Meinung, daß sie wenigstens über die Grundlagen Bescheid wissen und die grundsätzlichen Informationen über die Europäische Union haben sollten. Sie werden ja später auch in den Genuß der Vorteile dieser Integration kommen, und deswegen finde ich es unheimlich wichtig, daß sie wissen, wohin wir, d. h. unser Land, jetzt gehen, welche Institutionen, welche Aufgaben, welche Vorteile, welche Ziele diese Integration hat.

Welche Vorteile werden das Deiner Meinung nach sein?

Ich glaube, gleich nach dem Beitritt werden diese Vorteile vielleicht noch nicht so direkt zu spüren sein, aber später bestimmt. Europa rückt näher zusammen, wird uns, auch der Jugend, näherkommen, einerseits dadurch, daß die Grenzen abgeschafft werden und sie andererseits deshalb noch lockerer, noch leichter an ausländischen Universitäten studieren können, um nur ein Kriterium herauszugreifen.

Welches Material hast Du bei der Vorbereitung des Seminars benutzt?

Nur das grundsätzliche Material, damit sie einen guten Überblick über das Thema bekommen können. Also ich habe mich ausschließlich auf die Informationsmaterialien über die EU gestützt, die die EU selbst herausgegeben hat.

Ist es leicht, sich über die EU zu informieren?

Durch das Internet ist es leicht, sich über die EU zu informieren, sogar in ungarischer Hinsicht, denn auf den ungarischen Internetseiten ist auch alles sehr detailliert beschrieben.

„Wir müssen auch mithalten“

Gespräch mit Adrienn Szigriszt

Da das Thema EU einfach top aktuell ist und es auch Jugendliche hautnah angeht, meinten wir, daß wir auch mithalten und etwas für sie tun müssen. Und deshalb beschlossen wir, statt einem politischen Seminar machen wir in diesem Jahr eines, das sich konkret mit der Europäischen Union beschäftigt, um uns mit dem Beitritt zu befassen.

Wie war das Interesse?

Es war besonders hoch, wir haben uns selber gewundert, wie viele

junge Nachwuchs-GJUl er an diesem Seminar interessiert waren, es waren doppelt so viele dabei wie sonst.

Wie sind denn die Zukunftsaussichten eines Minderheiten-Jugendvereins in der EU?

Das ist eine sehr schwierige Frage, ich glaube, erst nach dem konkreten Beitritt wird es sich herausstellen. Ich meine, es geht uns alle irgendwie an, es ist eine riesengroße Frage, und mit viel Erwartung und Spannung stehen wir dieser Entscheidung gegenüber.

Wie kann sich so ein spezieller Verein darauf vorbereiten?

Vor allem durch Informationen, damit man sich in diesem Thema etwas auskennt, und z. B. auch einige Personen, die in dieser Thematik bewandert sind, kennenlernen und mit ihnen konkrete Gespräche führen kann. Ich glaube, die Information selbst ist vor allem wichtig, und im Späteren, wenn wir uns auf dem Arbeitsmarkt oder durch Studium in der Europäischen Union bestätigen möchten, dann können wir selber effektiv mitwirken.

JEV-Osterseminar in Kärnten

Aufruf zur Solidaritätsbekundung durch Protestaktion

Die politisch schwierigen Rahmenbedingungen der Kärntner Slowenen in Österreich sind den meisten von euch bekannt. Der bereits sprichwörtliche Ortstafelstreit und der Kampf um das slowenische Radio sind europaweit auf große Aufmerksamkeit gestoßen. Auch innerhalb unseres Netzwerkes JEV ist das Interesse für die Situation der Kärntner Slowenen sehr groß. Daher haben wir – die Organisatoren des Osterseminars der JEV und das Präsidium der JEV – entschieden, eine „JEV-Protestaktion“ zu initiieren.

Wir werden eigens für diese Aktion Postkarten drucken, die nach dem Seminar aus den jeweiligen Ländern unserer Mitgliedsorganisationen von euch zu verschicken sein werden. Diese Postkarten werden dann offiziell der Kärntner Landesregierung überreicht. Damit zeigt ihr eure Solidarität, und es wird auf die schwierige Situation in Kärnten aufmerksam gemacht. Neben dieser Postkartenprotestaktion werden wir der Hauptversammlung eine Resolution vorlegen und parallel eine Unterschriftensammlung starten, die dann von euch bei euren Minderheiten fortgesetzt werden muß!

Wir erwarten eure aktive Teilnahme, denn wir müssen genügend Postkarten schicken und genug Unterschriften sammeln, damit wir auch den gewünschten Effekt erreichen und sich unsere Aktion „medial“ vermarkten läßt. Neben eurer aktiven Beteiligung wird auch ein finanzielles Engagement eurerseits nötig sein! Genauere Informationen erhaltet ihr, wenn wir die Karten fertig haben.

WAS BRINGT ES EUCH: Neben eurer Solidaritätsbekundung werdet ihr auch mit eurem Logo auf den Karten erscheinen – wir werden die Überreichung der „Protestpostkarten“ begleiten, damit ihr als Organisationen diese zu Hause auch entsprechend „verkaufen“ und euer europäisches Engagement konkret verdeutlichen könnt.

Wir erwarten eure aktive Unterstützung der Kärntner Slowenen und des Netzwerkes JEV!

Das JEV- Präsidium

Nachrichten

GJU

– Am 6. April fährt eine sechsköpfige GJU-Mannschaft nach Duderstadt, um an einem internationalen Seminar namens Jugendkongreß 2003 teilzunehmen. Es werden noch Jugendliche aus Rumänien, Belgien, der Slowakei und aus Deutschland anreisen und eine ganze Woche gemeinsam mit Workshoparbeit, Vorträgen, Ausflügen verbringen. Das nächste Seminar in Duderstadt, wozu die GJU wieder eingeladen wird, findet vom 11.–20. August statt und wird den Namen „Ferienakademie“ tragen.

– Am 30. März fahren Vizepräsidentin Kata Sebök und Kontrollausschußmitglied Thomas Hoffmann nach Dänemark. Sie nehmen am Seminar für Multiplikatoren aus der Verbandsführungsebene in der Jugendarbeit deutscher Minderheiten auf dem Jugendhof Knivsberg teil.

– Am 20. März sind Helga Kovács, Thomas Hoffmann und Dávid László nach Werischwar gefahren, um mit den SchülerInnen des Ungarndeutschen Wirtschaftsgymnasiums Werischwar Gespräche über die GJU zu führen. Mit einigen Gymnasiasten hatten wir auch bisher Kontakt, den wir aber erweitern möchten. Hoffentlich ist das mit diesem Treffen gelungen und wir können die Interessenten aus der Schule bei den GJU-Veranstaltungen begrüßen!

– Dies gilt auch für das Klara-Leőwey-Gymnasium in Fünfkirchen, dessen LehrerInnen am 24. März Vizepräsidentin Kata Sebök und Kontrollausschußmitglied Thomas Hoffmann empfangen und mit ihnen über Ziele, Aufgaben und Programme der GJU gesprochen haben. Den Plänen nach werden die GJUl er auch die hiesigen Gymnasiasten aufsuchen und ihnen über GJU-Angelegenheiten berichten.

JEV

Die Hauptversammlung der JEV wird am 17. April im Rahmen des Osterseminars in Kärnten veranstaltet. Die wichtigsten Tagesordnungspunkte der Sitzung werden u. a. der Jahrestätigkeitsbericht des Präsidiums und der Koordinatorin des Generalsekretariats der JEV 2002/03, der Finanz- und Rechnungsrevisorbericht 2002 sowie das Budget 2003, des weiteren Wahlen (Wahl der/des Vizepräsidentin/en, der/des Schatzmeisterin/s, der/des Sekretärin/s) und das Herbstseminar 2003 in Rumänien sowie das Osterseminar 2004 sein. Hoffentlich wird beim Osterseminar und damit bei der Sitzung auch die GJU vertreten sein!

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: gju@gju.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu
Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585

E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite:
Adél Halász

Ein Weißer mit schwarzer Stimme

Mr. Gentleman ist in den Ohren vieler Reggae- und Hip Hop-Fans der große Name und die große Stimme. Er, der genauso gut aus dem Herzen Jamaikas stammen könnte, wohnt in Köln, und er macht Reggae. Nicht nur seine Alben sind weltbekannt, sondern er arbeitete schon mit zahlreichen



Jamaika werden seine Alben ebenfalls veröffentlicht. Seine Styles tönen dort über den Äther, und in Kingston wurde dem weißen Raggamuffin die Ehre zuteil, vor einer 30.000köpfigen Menge auftreten zu dürfen. Seine häufigen Aufenthalte in Jamaika und seine vorzüglichen

Kontakte zu dortigen Künstlern verleihen ihm große Glaubwürdigkeit.

Sein zweites Album, „Journey To Jah“, wurde sogar in den Studios in dem afrikanischen Reggae-Land aufgenommen. Mit dem Longplayer bringt Gentleman ein heißes Eisen in das kühle Deutschland. Er hatte auch die Gelegenheit, Fachmänner ins Studio einzuladen, die auch in den europäischen Breitengraden hochgeschätzt sind. Der chartbreaker Eingangstrack „Dem Gone“ versprüht jede Menge Gute-Laune-Vibes, ist in erster Linie relaxter Reggae, wie wir ihn kennen und mögen, schon fast poppig eingängig: da verstecken sich Sommer-Sonnenbrille-See-Hitqualitäten. Aber nicht alles ist nur eitel Sonnenschein, Gedankengut wie „Peace, Love & Unity“ spielt eigentlich in allen Texten eine zentrale Rolle. „Journey To Jah“ ist musikalisch anspruchsvoller Reggae, der ohne Sexismen auskommt.

Gentleman verheiratete nicht nur seine Musik mit Jamaika, seit sieben Jahren gehört sein Herz einer Jamaikanerin. Er verkündet also nicht nur in seinen Texten Antirassismus und Internationalismus sowie das Vermischen von verschiedenen Kulturwerten. Die Traditionen und die Vibes von Jamaikas Bevölkerung und Musik sind bei Gentleman tief verwurzelt, Werte wie Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit hat er verinnerlicht und macht sie zum Gegenstand seiner Lyrics. **Christian Erdei**

Gentleman, mit bürgerlichem Namen Tilmann Otto, floh mit 17 Jahren von zu Hause und reiste ohne Genehmigung der Eltern, völlig auf sich allein gestellt, zum ersten Mal nach Jamaika. Mit der Musik machte er schon früher Bekanntschaft, schon die Reggae-Platten seines Bruders – darunter auch die Meisterwerke von Bob Marley – haben ihn infiziert. Der Virus hat ihn dann in Jamaika völlig besiegt. Das Publikum konnte ihn 1997 kennenlernen. Mit der Stuttgarter Band Freundeskreis landete er mit dem Song „Tabula Rasa“ einen Welthit, und da war seine Karriere nicht mehr zu stoppen. Gentleman hat „so nebenbei“ den Grundstein für eine stetig wachsende Reggae- und Dancehall-Bewegung in Deutschland gelegt und seinem Sound durch zahlreiche rockende Auftritte bei Festivals sowie durch die Zusammenarbeit mit anderen Bands und Sängern zu mehr Popularität verholfen. Sein Solo-Album im Jahr 1999 „Trojan On“ schlug dementsprechend ein, und das Pflänzchen Reggae begann auch im deutschen rauhen Klima zu sprießen.

Nicht genug, daß Herr Otto die Entwicklung in heimischen Landen vorantrieb, in seiner zweiten Heimat

Landeswettbewerb „Jugend musiziert 2003“

Die Deutsche Schule Budapest war der Austragungsort des diesjährigen Landeswettbewerbs „Jugend musiziert“ vom 22. bis 25. März. Nach der Eröffnung des Wettbewerbs durch den Kulturreferenten der Deutschen Botschaft, Jakob von Wagner, in der Aula der Schule fand das Auftaktkonzert statt, welches junge ungarische Musiker der Bartók-Béla-Musikschule gestalteten.

Es folgten zwei Wettbewerbstage, die mit dem Konzert der Preisträger am 25. März ihren abschließenden Höhepunkt erreichten. Der deutsche Botschafter Wilfried Gruber, der Schirmherr der Veranstaltung war, verlieh bei dieser Gelegenheit die Preise. Die besten jugendlichen Musiker werden am Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ vom 5. – 12. Juni im thüringischen Stadtdreieck Erfurt-Jena-Weimar teilnehmen dürfen, wo Bundespräsident Johannes Rau der Schirmherr ist.

Die Wettbewerbe „Jugend musi-

ziert“ gehören zu den erfolgreichsten Unternehmungen der musikalischen Jugendbildung in der Bundesrepublik Deutschland und sind seit vielen Jahren Treffpunkt vieler hervorragender musikalischer Begabungen. Vor diesem Hintergrund nannte es der Direktor der Deutschen Schule Budapest, Uwe Christiansen, eine „besondere Auszeichnung“ für seine Schule, dieses Jahr der Austragungsort gewesen zu sein. Immerhin nahmen 47 Schülerinnen und Schüler von Deutschen Schulen in Nord- und Osteuropa an der Veranstaltung teil, die bereits in Regionalwettbewerben erste Plätze belegt und ihr Talent unter Beweis gestellt haben.

Im Rahmen des Eröffnungskonzertes übergab der Seniorchef der Firma Blüthner Pianofortefabrik GmbH, Ingbert Blüthner, der Schule einen Konzertflügel, den die Reinhold-Stiftung für die Bemühungen des Veranstalters stiftete.

75. OSCAR-Verleihung

Mit Spannung hatte die Welt nach Hollywood geblickt. Würde die Jubiläums-Verleihung der wichtigsten Filmpreise trotz aller Vorkehrungen zur Plattform für Statements gegen den Krieg werden?

Trotz gedrückter Stimmung konnte die 75. Oscar-Zeremonie mit einigen Überraschungen aufwarten. Der amerikanische Satiriker Michael Moore gewann mit seinem Anti-Waffenlobby-Film „Bowling For Columbine“ den Oscar für die beste Dokumentation. Seinen Triumph nutzte der Autor und Filmemacher für einen leidenschaftlichen Protest gegen den Irak-Krieg und Präsident George W. Bush. Der spanische Filmemacher Pedro Almodóvar, mit dem Oscar für das beste

Original-Drehbuch („Sprich mit ihr“) geehrt, ließ in einer kurzen Erklärung keinen Zweifel an seiner Ablehnung des Irak-Krieges. Kurze, aber bewegende Statements für den Frieden gab es auch von den beiden männlichen Darsteller-Preisträgern des Abends, Chris Cooper („Adaptation“) und Adrien Brody („Der Pianist“). Eine vorhersehbare Entscheidung war die Vergabe des Oscars an Nicole Kidman als beste weibliche Darstellerin. Sie hatte sich für Stephen Daldrys gefühlvolle Frauen-Ballade „The Hours“ mit einer falschen Nase verunstalten lassen. Auch Kidman nutzte ihre Dankesrede für ein kurzes Friedensstatement.

Rob Marshalls filmische Adaption des Bob-Fosse-Musicals „Chicago“ konnte insgesamt sechs Oscars gewinnen, darunter die Trophäe als bester Film des Jahres und den Preis für die beste weibliche Nebenrolle (Catherine Zeta-Jones). Die Aufmerksamkeit galt aber eher den unverhofften Oscars für Polanski und seinen „Pianist“, der auch noch die Trophäe für das beste adaptierte Drehbuch gewinnen konnte.

Zum ersten Mal seit 24 Jahren ist wieder ein deutscher Spielfilm mit einem wichtigen Oscar gewürdigt worden: Caroline Links Film „Nirgendwo in Afrika“ wurde als bester ausländischer Film ausgezeichnet. Zuletzt hatte Volker Schlöndorff im Jahre 1979 für seine Literaturverfilmung „Die Blechtrommel“ den Auslands-Oscar erhalten. Die 38jährige Regisseurin konnte den Preis wegen einer Erkrankung ihres Kindes nicht persönlich entgegennehmen.

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621
Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake
könnt Ihr jeden Samstag
zwischen 10.30 und 11.00 Uhr
auf Mittelwelle 873 hören.

Schlagzeilen

Scurriles und Kurioses aus der Welt

Wegen der Mißhandlung seines Stiefsohns ist im US-Staat Texas ein Mann zu 30 Übernachtungen in einer Hundehütte verurteilt worden. Das Gericht sprach ihn schuldig, den elf Jahre alten Jungen mit einer Autoantenne ausgepeitscht und mit Holzklötzen geschlagen zu haben. Außerdem soll er das Kind gezwungen haben, in einer Hundehütte zu schlafen. Als Gegenleistung hatte der Mann vom Gericht die Wahl bekommen, 30 Nächte in der Hundehütte oder 30 Tage im Gefängnis zu verbringen. Er wählte die Übernachtung in der 60 mal 90 Zentimeter großen Hütte, um seiner Arbeit weiter nachgehen zu können. Sein Anwalt forderte vergeblich eine grö-

ßere Hundehütte, einen Schlafsack und ein Moskitonetz.

In Neuseeland haben die Chefs zweier Unternehmen ihren Streit um den Zugang zum Mobilfunknetz auf ausgesprochen ungewöhnliche Weise beigelegt: Sie einigten sich durch Armdrücken. Die beiden kleinen Telekommunikationsfirmen Teamtalk und MCS Digital hatten sich schon seit längerem gestritten, so daß schließlich der Fall vor Gericht entschieden werden sollte. Bei der außergerichtlichen Einigung durch Armdrücken unterlag nun der Chef von Teamtalk, der seine Niederlage erhobenen Hauptes trug und glücklicher war, so zu verlieren, als die Anwaltskosten tragen zu müssen.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@inter.net.hu

*

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: anicka@radio-pecs.hu

Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601. Tel.: 06 72 518 333, Fax: 06 72 518 320

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv.

Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Vitamin A



Unter dem Begriff Vitamin versteht man solche lebensnotwendigen organischen Verbindungen, die in meist kleiner bis sehr kleiner Menge auf verschiedene Weise in den Stoffwechsel eingreifen, aber vom menschlichen Organismus nicht hergestellt werden können. Sie müssen also mit der Nahrung eingeführt werden. Vitamin A gehört zu den fettlöslichen Vitaminen wie D, E, F, K. Vitamin A wird von unwirksamen Substanzen, die mit der Nahrung eingeführt werden müssen, durch den Körper hergestellt. Vitamin A ist nur in tierischen Produkten vorhanden, im Pflanzenreich nur in Form von unwirksamen Verbindungen. Die Verteilung in den einzelnen tierischen Organen ist sehr unterschiedlich. In Fisch- und Säugetierleber kommt es

am häufigsten vor. Vitamin A ist unerlässlich für den ungestörten Ablauf der Stoffwechselfvorgänge, beispielsweise in der Leber oder Schilddrüse. Es ist auch unerlässlich für den Aufbau und das Funktionieren der Haut und der Schleimhäute. Eine sehr bedeutende Rolle spielt das Vitamin A beim Sehvorgang. Der Tagesbedarf an Vitamin A ist während der Schwangerschaft oder in der Stillzeit höher. Auftretende Mangelsymptome sind Absinken der natürlichen Resistenz, Sehstörungen, Haut- und Schleimhautprobleme, Wachstumshemmung. Eine Überdosierung kommt selten vor, ist aber möglich, sie macht die Leberzellen kaputt. Den Vitamin-A-Bedarf kann man durch ausgeglichene Ernährung, vor allem aber durch Obst, Gemüse und Le-

Österreichisches Kulturforum

Orgelabend: Prof. Johann Trummer (Graz) spielt am 31. März, 19.30 Uhr, in der Innerstädtischen Pfarrkirche von Fünfkirchen (Széchenyi-Platz) Werke von Brahms und Schubiger.

Der Pianist Ingolf Wunder spielt am 5. April um 11.00 Uhr im Franz-Liszt-Museum Budapest (VI., Vörösmarty-Str. 35) Werke von Beethoven, Brahms und Liszt.

Konzert der Budapester Philharmonischen Gesellschaft, Dirigent László Széleányi, anlässlich des 85. Geburtstages von Gottfried von Einem am 7. April um 19.30 Uhr im Károlyi-Palast, Großer Saal, Budapest (V., Károlyi Mihály-Str. 16).

Theater: Satangelina Eine Karriere. Theateraufführung der Schultheatergruppe HAK 2 international Klagenfurt am 10. April, 13.00 Uhr, in Deutsche Schule Budapest, Aula (Budapest XII., Cinege-Str. 8/c).

Theateraufführung Zdenka Becker: Good-bye, Galina, eine Produktion des Euro Theater Central Bonn am 29. April, 19.00 Uhr, an der Deutschen Bühne Szekszárd (Garay-Platz 4).

Ausstellungen

Die Galerie Erlin in Budapest (IX., Ráday u. 49) zeigt bis 31. März Gemälde, Graphiken und Glasarbeiten der in Budapest geborenen, jedoch seit 33 Jahren in Deutschland lebenden Künstlerin Marta Gozon. Geöffnet Montag – Freitag 10.00 – 18.00 Uhr.

Das Dänische Kulturinstitut der Stadt Kecskemét (Zimay utca 4) zeigt bis 15. Mai täglich – außer sonntags und montags – von 9.00 bis 17.00 Uhr Werke von István Damó.

Job-Börse

Die Karriere-Zentrale der Budapester Technischen und Wirtschafts-Universität veranstaltet am 2. und 3. April mit Unterstützung von drei Studentenorganisationen ihre XII. Job-Börse.

Hier haben die am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn stehenden Studenten die Möglichkeit, das Profil der Firmen sowie den Bedarf und die Ansprüche des Arbeitskräfte-marktes kennenzulernen und erhalten praktische Informationen, die in großem Maße zum Finden der entsprechenden Stellung beitragen. Auf der anderen Seite bekommen aber auch die Firmen aus direkter Quelle ein Bild über die neue Fachleutegeneration und können noch in der Universität Kontakt zu ihren künftigen Mitarbeitern aufnehmen. Den Erfolg dieser Kontaktaufnahme belegen auch die Ermessungen der Studentenzentrale der Technischen Universität, daß nämlich 28 Prozent der Diplomierten ihren Arbeitsplatz dank der Job-Börse und der Hilfe der Universität finden.

Ort der Job-Börse: BME Központi Épület, Budapest XI., Műegyetem rkp.3.

**Schande der Woche
 Gier**

Gier: maßloses Begehren, heftiges Verlangen; nach Macht, Reichtum, bestimmten Speisen

Von einer Gier nach Macht oder Reichtum wurde ich eigentlich noch nie befallen. Vielmehr stand ich denen verständnislos gegenüber, die entweder mit einer kaum merkbareren, jedoch ihr ganzes Wesen erfassenden Spannung oder mit offensichtlichem Zittern nach diesen beiden Dingen gierten. Zwei Arten von Gier kenne ich aber zu gut: Die nach guten Büchern und jene nach bestimmten Speisen oder Getränken. Und diese überfallen mich von Fall zu Fall, manchmal plötzlich und unerwartet, manchmal nach einem Vorgefühl, daß sie im Anmarsch sind.

Was die Bücher anbelangt, kann ich mir keine Kauforgie mehr leisten. Früher auch nicht, weil das Angebot nicht ausreichend war, nun vielmehr aus Gründen der Finanzen. So bleibt mir nur übrig, wenn mich die Lesewut erfaßt, entweder eine Bibliothek zu plündern oder in der Wohnung nachzuschauen, welches Buch ich ein zweites, drittes oder Gott weiß wie vieles Mal lesen könnte. Wenn es an einem Abend eben zu spät für eine Bibliothek wird und die Suche zu Hause erfolglos verläuft, weil die ausgesuchten Geschichten nach der fünften Seite guten Tag sagen, kriege ich das heulende Elend. Wäre ich nur technisch entsprechend ausgerüstet, würde ich an solchen Abenden am liebsten meine eigenen Geschichten schreiben – aus purer Not.

Mit dem Essen verläuft es anders. Ich habe meistens monatelang meine göttliche Ruhe: Die Eigenverpflegung verläuft vernünftig und sparsam; sogar kleine Freuden wie Obst oder Paprika im Winter sind dabei. Dann schlägt unerwartet der Blitz ein: Bilder tummeln sich vor meinen geistigen Augen, die Erinnerung an einen längst vergessenen Abend in einem guten Restaurant drängt sich auf. Ich sehe, rieche und schmecke dann die damalige Menüfolge und würde am liebsten losrennen, wäre besagtes Lokal in der Nähe oder noch existent. Da das meistens nicht der Fall ist, bleibt die Gier, die quälende, an einem nagende, Unruhe stiftende Gier. An einem solchen Abend – denn es passiert meistens auch, wenn der Tag vorbei ist – wird von Speisekammer zum Kühlschrank gerannt – und die Enttäuschung steigt. Nichts ist in der Reichweite, was wenigstens beinahe das wäre, wonach das Herz (und der Magen) begehrt. Einen unwürdigen Ersatz möchte man nicht, aber bald rüttelt von innen etwas an der Kühlschrankschür: Nimm mich, nimm mich, dann bist du wenigstens satt und gerettet. Schließlich gibt man nach, mit dem Resultat, daß man dann aus purer Unzufriedenheit zu viel isst, zu folgt und unpassend zu den sonstigen Gewohnheiten. Eine unruhige Nacht und Katzenjammer am nächsten Tag sind die Folgen – und die Gier läßt nicht nach... **judit**

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

Fortbildung

Der Lehrstuhl für Fremdsprachen an der Hochschule „József Eötvös“ in Baja startet eine zweijährige postgraduale fachspezifische Fortbildung für deutsche Nationalitätenlehrer/innen und für DaF- oder DaZ-Lehrer/innen in der Primarstufe ab September 2003 (I.– 6. Kl.).

Ziel der Fortbildung: Erhöhung der fachsprachlichen und fachmethodischen Kompetenz der Lehrer, die in der Primarstufe zweisprachig unterrichten.

Zeitpunkt der Veranstaltungen: Voraussichtlich ein Wochenende im Monat + 8 Wochen durchgehend in Bayern.

Anmeldebedingungen: Anmeldungen werden akzeptiert, wenn der Bewerber einen Abschluß als Nationalitätenlehrer oder als Grundschullehrer mit Mittelstufepflichtprüfung „C“ in Deutsch erworben hat und mindestens 3 Jahre Unterrichtserfahrung aufweisen kann.

Die Bildung beginnt: 15. 09. 2003

Anmeldefrist: 31. 05. 2003

Falls Sie sich für die Fortbildung interessieren, schicken Sie bitte Ihre Anmeldung mit den Dokumenten (Kopie des Diploms und deutschsprachiger Lebenslauf) an folgende Adresse:

Eötvös József Főiskola

Nemzetiségi és Idegennyelvi Tanszék

6500 Baja

Szegedi út 2.

Zu den Reisekosten und Vertretung der Lehrer/innen-Stipendiaten reicht das Bildungsministerium, zu Verpflegung, Unterkunft, Reisekosten in Bayern das Bayerische Kulturministerium Unterstützung.

Singkreistreffen

Am 5. April feiert der Deutsche Singkreis von Leinwar sein 30jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum begeht er mit einem Treffen der Singkreise aus Tscholnok, Niklo, Sanktiwan, Tat, Geschütz, Schemling – und er tritt natürlich auch selbst auf. Das „Jenő Erdély“-Singkreistreffen beginnt um 15.00 Uhr im Kulturhaus von Leinwar/Leányvár.

Ákos Matzon als Kunstsammler

81 Werke von 60 zeitgenössischen Künstlern, alles Stücke der Privatsammlung des Malers und Architekten Ákos Matzon, sind im Rahmen des Budapester Frühlingstreffens bis 29. Juni im Kassák-Museum (Altöfen, Fő tér 1) zu besichtigen. Künstler kaufen selten Kunstwerke, sondern tauschen viel eher eigene Werke mit denen von Berufskollegen. Diesen dergestalt zustandekommenden Kunstsammlungen ist ein spezielles Kontaktsystem zu eigen, und das macht das Besondere an ihnen aus. Die Sammlung von Matzon, der sich den Traditionen des Konstruktivismus verschrieben hat und sich in seiner Kunst an der Grenze zwischen Malerei und Bildhauerei bewegt, umfaßt gegenwärtig Werke von zirka 150 ungarischen und ausländischen Künstlern.

„Die Kunst des Künstlichen“

Unter diesem Motto steht die Ausstellung des Kunstmalers Ákos Matzon im Haus der Ungarndeutschen in Budapest VI., Lendvay-Straße 22. Sie wird am 4. April um 18.00 Uhr von Johann Wolfart, Gesandter a. D., eröffnet und ist bis zum 2. Mai montags bis freitags von 9.00 – 18.00 Uhr zu besichtigen.

Neue Bücher

Karl-Heinz Waggerl: Und es begab sich ... Inwendige Geschichten um das Kind von Bethlehem beinhaltet Band 4 der Neue-Zeitung-Bücher. Preis: 940 Ft

In der Reihe Kunst der VUdAK-Bücher sind erschienen

Josef Bartl: Zeichnungen. Mit einer Einführung von Eugen Christ. Preis: 560 Ft

János Wagner: Arbeiten 1996 – 2002. Mit einer Einführung von Eugen Christ. Preis: 560 Ft

Zu beziehen über

Neue Zeitung Stiftung

Budapest VI., Lendvay u. 22 II. H-1062

Anschrift: Budapest, Pf. 224, H-1391

Fax: +36 1) 354 06 93

E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Preise ins Ausland bitte anfragen!



In A.P.A.! Ateliers Pro Arts, Budapest, Horánszky u. 5, ist bis 21. April eine Ausstellung mit Werken von Andy Warhol zu besichtigen.

Ungarisches Kulturinstitut Stuttgart

Programme im April

3., Donnerstag, 17.30 Uhr: Ungarische Regionen – Der Kurort Hévíz stellt sich vor

Umrahmt wird der Abend durch kulturelle und kulinarische Darbietungen.

Ort: Ungarisches Kulturinstitut

Telefonische Anmeldung wird empfohlen! Tel: 0711 – 164870

4. – 6., Freitag – Sonntag: Volkstanz

Das Kinder-Volkstanzensemble „Somogyi Aprók“ (Die „Knirpse“ aus der Schomodei) demonstrierte bereits vielerorts eindrucksvoll in Europa, daß die Volkstanztraditionen in Ungarn selbst von den Kleinsten wachgehalten werden! Das Ensemble gastiert diesmal in Pforzheim/Niefern (am 4. April um 18 Uhr im Amelinssaal), in Freiburg (am 5. April um 19 Uhr im Pfarrsaal Mariahilf) und in Ulm (am 6. April um 17 Uhr im Ulmer Roxy).

Weitere Informationen: Antal Könczöl Tel: 076415712 (für Freiburg), Tamás Dembinszky Tel: 07321 – 66301 (für Ulm) und Dr. Joachim Rösch Tel: 07051 – 3427 (für Pforzheim)

10., Donnerstag, 19 Uhr: Buchpräsentation

Das Ungarische Kulturinstitut hat ein Jahrbuch zusammengestellt, das sich zum Ziel gesetzt hat, das vergangene Jahr zu dokumentieren. Dementsprechend fanden in diesem Buch Vorträge, Reden und Dokumente aus dem Programmjahr 2002 ihren Platz.

Ort: Ungarisches Kulturinstitut

Mit der Unterstützung des Vereins der Freunde des Ungarischen Kulturinstitutes und der DUG

14., Montag, 19 Uhr: Vortrag Bolyai-Gauss

Der bislang unbekannt Briefwechsel der beiden Mathematik-Genies. Eine wissenschaftliche Sensation wird dem Publikum präsentiert!

Mit Professor István Klinghammer, Rektor der Universität ELTE Budapest

Ort: Ungarisches Kulturinstitut

25., Freitag, 19.30 Uhr: Theater/Literatur

Der Literatur-Nobelpreisträger Imre Kertész ist dem deutschen Publikum längst bekannt. Das Deutsche Theater Budapest zeigt in diesem Literaturabend die vielen Gesichter des ungarischen Schriftstellers.

Mitwirkende Künstler: Klára Karsai und András Frigyesi

Ort: Stadtbücherei Stuttgart

Eine gemeinsame Veranstaltung mit der Stadtbücherei Stuttgart

Weitere Informationen: Tel: 0711/2165726

Haußmannstr. 22. 70188 Stuttgart

Tel.: 0711 164870

Schöne ungarische Landkarte 2002

Zum Wettbewerb „Die schöne ungarische Landkarte 2002“ wurden in sechs Kategorien 160 Landkarten und CD-s eingereicht; 14 Werke wurden preisgekrönt. Sie sind bis 31. Mai in der Budapester Széchényi-Landesbibliothek, Palast F im Ofner Burgviertel, ausgestellt.

In der Kategorie Wissenschaftliche Landkarten gewann die Mappe Csángóföld (Tschangoland), welche die Verteilung nach Nationalität und Glauben markiert. Redigiert und onomasiologisch bearbeitet wurde die von Nyír-Karta Bt -Topográf Térképészeti Kft. herausgebrachte Landkarte von Attila Sasi. Er erarbeitete auch das Material der von der Neue-Zeitung-Stiftung herausgegebenen Landkarte „Die Deutschen in Ungarn“ mit zweisprachigen Ortsnamen.

Sachbearbeiter/in im Pressereferat der Deutschen Botschaft

Die Deutsche Botschaft sucht zu Mitte Juli 2003, zunächst befristet, eine/n Sachbearbeiter/in zur Unterstützung des Pressereferenten. Die Aufgaben umfassen u. a.: Auswertung der ungarischen Medien, Betreuung der Homepage der Botschaft, Beantwortung von Anfragen, Erstellen von Publikationen, Organisation von Pressekonferenzen und Journalistenreisen, Verwaltung von Haushaltsmitteln.

Sie verfügen über einen qualifizierten Hochschulabschluss, sehr gute Deutsch- und Ungarisch- sowie Englischkenntnisse, Kenntnisse der tagesaktuellen Ereignisse in Ungarn und Deutschland und der Medienlandschaft in Ungarn sowie Erfahrung mit Internetrecherchen, Homepagebearbeitung und allgemeiner Textverarbeitung (Word). Sie haben Interesse an Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Organisationsgeschick, arbeiten selbstständig, sind kontaktfreudig und bereit, in einem Team mitzuarbeiten.

Bitte senden Sie Ihre aussagekräftigen und vollständigen Bewerbungsunterlagen bis zum 20. 04. 2003 an: Deutsche Botschaft Budapest, Verwaltung, Üri utca 64 – 66, 1014 Budapest.